

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Das Konzept : die Monatszeitung**

Band (Jahr): **9 (1980)**

Heft 12

PDF erstellt am: **14.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

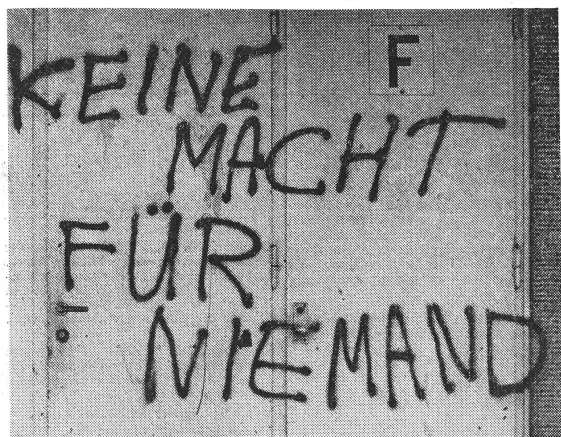
das KONZEPT

DIE MONATSZEITUNG



Film	Reise durch die Kälte	Seite 3
Justiz	Züri ohni Zensur	Seiten 5 bis 7
GDP-Streik	«Kein Erfolg . . .»	Seite 9
Genmanipulation	Supermen	Seite 11
In jeder Nummer	bücherservice	Seite 16

Gespräch: Die 68er, die Linken und die Jugendbewegung 1980



Die Jugendbewegung hat ihre direkte und indirekte Kritik nicht nur gegen die Repräsentanten der Gesellschaft und des Staates gerichtet, sondern auch gegen die Linken, gegen die 68er und deren Überbleibsel (vergleiche dazu den Text «Verbrennung der Väter», S. 7). Wir haben diese Kritik als Anlass zu einer Diskussion genommen: über uns, über die Linken und über die Jugendbewegung. Aus dem zweieinhalbstündigen Gespräch drucken wir Auszüge.

R. König: Ein deutlicher Unterschied zwischen der Linken und der Jugendbewegung scheint mir darin zum Ausdruck zu kommen, dass wir Linken immer eine Zielsetzung, eine Perspektive suchen. Mindestens habe ich dies immer getan. Die Jugendbewegung ist für mich ein Zeichen für die Krise auch dieser sozial-

Der Haupteffekt der Bewegung ist doch, dass die herrschende Konsum- und Leistungs-ideologie ein richtiges Stück angeknabbert wurde, Risse bekommen hat.

stischen Perspektive: es trifft sich, dass viele Linke keine klare sozialistische Perspektive mehr haben und dass die Jugendbewegung keine solche hat.

O-the-Punk: Die Linke von 68 wollte die Macht erobert, um die Gesellschaft zu

verändern. Die Leute in der heutigen Bewegung fordern die Macht über ihr eigenes Leben zurück. Um einen Freiraum zu gewinnen gegenüber dem Staat, der Gesellschaft, die als anonyme, ungeheuerliche Maschine erfahren wird.

R. König: Die Jugendbewegung scheint mir genau in diesem Punkt naiv.

O-the-Punk: Die Bewegung negiert diesen Staat vollständig, sie lässt sich gar nicht auf ihn ein. Sie übernimmt nicht einmal die offiziell und institutionell vorgegebenen Verkehrsformen, wie es die Linke ja immer getan hat.

N. Lindt: Ich glaube nicht, dass die Jugendbewegung den Staat zu wenig ernst nimmt. In der Jugendbewegung gibt es doch viele Leute, die in den letzten zwölf Jahren aktiv waren und viele Erfahrungen gesammelt haben. Das Durchschnittsalter der Leute in der Bewegung liegt sicher nicht unter 25 Jahren.

Mir scheint überhaupt die Trennung Linke und 68er einerseits und Jugendbewegung andererseits problematisch. Ich fühle mich als Linker und bin auch Teil der Bewegung. Viele andere in der Bewegung könnten sich auch nicht aufspalten.

L. Suter: Aber die Trennung wird doch von Leuten der Bewegung selber gemacht.

I. Schmid: Als Organisierte betrachte ich die Bewegung aus einer anderen Perspektive: Für uns gibt es nicht nur diese Bewegung. Es hat immer wieder Bewe-

Gewisse Perspektiven liegen darin, dass tatsächlich für einen grossen Teil der Bevölkerung der Staat so nicht mehr weitergehen kann. Das Unbehagen wird von einem grossen Teil der Bevölkerung geteilt. Das ist doch das Neue. Die Einschränkung des Wohnraumes, die Verbetonung, das trifft jeden einzelnen.

gungen gegeben, und es wird sie auch wieder geben. Diese Bewegung hat sich an Missständen in der Stadt Zürich formiert, und es sind vor allem Junge gewesen. Sie haben viel ins Rollen gebracht. Weil wir die Forderungen der Bewegung unterstützen, haben wir uns auch mit ihr solidarisch erklärt. Mit dem Bewusstsein, dass es sich um eine autonome Be-

wegung handelt, die auch autonom bleiben muss. Die Autonomie ist auch ihre Stärke. Die Aufgabe der POCH ist es, die Bewegung in ihren Forderungen zu unterstützen und gegen die Kriminalisierung zu kämpfen.

R. König: Aber welches sind denn – neben dem Jugendhaus – die Forderungen der Jugendbewegung? Die Bewegung er-

Eine Erfahrung der vergangenen Jahre ist doch die Einsicht in die ungeheure Regenerationsfähigkeit dieses Systems.

M. Knauer scheint mir ja gerade deshalb mehr Aufbruch als Aufbruch zu sein, weil die Forderungen schlecht erkennbar sind.

M. Knauer: Ohne Polemik: ich würde mich der Frage anschliessen, welches denn die Forderungen sind.

O-the-Punk: Die 68er hatten ein bestimmtes Gesellschaftsmodell, eine bestimmte Theorie über die Gesellschaft, die man verwirklichen wollte. Gerade deshalb blieb die 68er Bewegung beschränkt auf intellektuelle Schichten und Studenten. Und es hat ihr auch den Schwung genommen.

Bringt nicht ein ganz anderes politisches Handeln und Verhalten mehr? Ein Verhalten ohne einen Katalog von konkreten Forderungen.

Es handelt sich um Ausbrüche, um Eruptionen, woran man nicht mehr den Anspruch von Kontinuität stellen kann. Sie haben aber auch andere Konsequen-

denfalls zeigt es sich nach zehn Jahren. Deshalb müsste man vielleicht das, was heute auf den Strassen passiert, auch unter diesem Gesichtspunkt betrachten: Ist das einfach grosser Lärm, der emotional sehr wichtig sein, der auch solidaritätstiftend sein kann, aber wo man befristet muss, dass alles wieder in Resignation zusammenfällt?

Versteht man den Protest in der Kunst als politische Resignation und die Aktionen etwa an der Zürcher Bahnhofstrasse als überwiegend ästhetisch (denn politisch zweckrational sind sie ja nicht), so muss man sich fragen, ob diese Bewegung nicht von Anfang an der Ausdruck der politischen Resignation, des Rückzugs von der Politik, unserer Generation ist.

N. Lindt: Tatsächlich sind immer weniger Leute an die Demonstrationen gekommen, und der Staat ist sehr in die Offensive gegangen und ist alles andere als bereit, das AJZ zu bewilligen. Trotzdem glaube ich nicht, dass die Bewegung abflauen wird. Man konnte in diesem Jahr die Erfahrung machen, dass es in dieser Stadt Tausende von Leuten gibt, die so denken wie man selber. Das habe ich vor allem an den grossen Demos erlebt. Darin liegt für mich eine Hoffnung: Der Geist, der hier sichtbar wurde, die Tatsache, dass all diese Leute nicht mehr einfach mitmachen in dieser Gesellschaft.

L. Suter: Es ist fraglich, wie man den Staat überlisten könne, wo er doch gera-

schildern oder am Justizapparat anstossen?

Die Frauen haben es doch teilweise auch schon so versucht.

M. Knauer: Sind die Motive der Bewegung überhaupt politisch? Ist es eine Bewegung, welche ihr individuelles kulturelles Bedürfnis hinausstreift, eines, welches zum grossen Teil in der Freizeit angesiedelt ist, oder ist es eine Bewegung, die sich bewusst ist, dass alle kulturellen und individuellen Effekte, in denen man steht – Zwänge, Frustrationen, Unmöglichkeiten –, Resultate einer Ver-

Sobald die Jugendbewegung einmal ihre eigene kleine Geschichte bekommen hat, sind eben Probleme wie Perspektive, Zielsetzung wieder drin. Jetzt schon viel mehr als etwa im Juni. Wenn die Jugendbewegung keine Strategie hat, so hat sie doch eine Marke, der sie genügen muss. Sie muss immer origineller sein, immer phantasievoller . . .

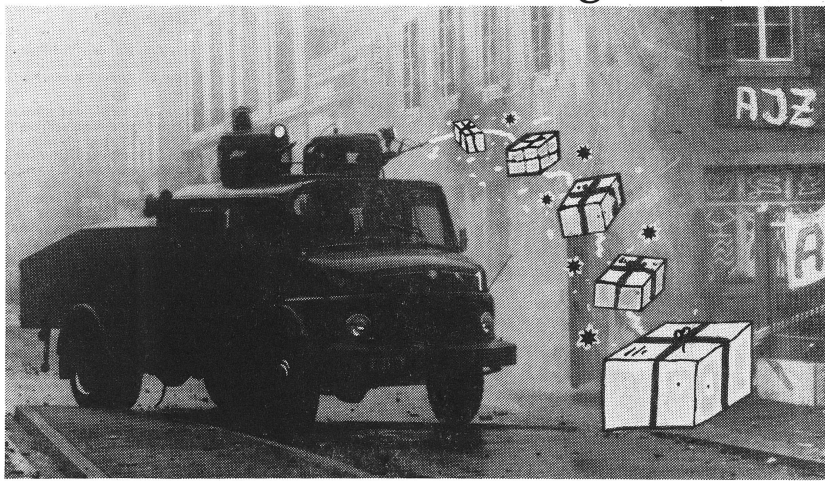
L. Suter gesellschaftsform sind, einer Art, wie die Leute zusammen ökonomisch funktionieren, und die insofern politisch ist, als sie eben eine andere Ökonomie fördert?

I. Schmid: Das ist eine Schreibtischdiskussion. Dass diese Bewegung politisch ist, das hat sie gezeigt, indem sie die Politik der Stadt Zürich einen ganzen Sommer lang bestimmt hat. Die Bewe-

Fortsetzung auf Seite 7

Allen unseren Lesern:

Ein bewegendes Fest



zen: Statt einer Zunahme von Wählerprozenten etwa kann man sich das Überbrumpeln des Staates vorstellen, in einer listigen Blitzaktion.

Im Sommer waren doch die staatlichen Organe verunsichert, sie wussten gar nicht, wie reagieren. Auch im Mai 68 lag eine Woche lang die Macht in Paris buchstäblich auf der Strasse, gerade weil man sich unkonventionell verhalten hat.

M. Knauer: Eine Grundbewegung von 68 war, wieder zu gewissen Grundthesen über Imperialismus, Ausbeutung, also Kapitalismustheorien, zurückzukehren und diese der Vätergeneration vorzuhalten. Das ist heute anders. Eine Bewegung, wie sie um den «Globus» herum entstanden war, hat die innere Tendenz, wieder zusammenzufallen, ist also eine Scheinblüte. Es ist nicht gelungen damals, über den studentischen Rahmen hinaus eine tiefgreifende Politisierung dieser Generation zu erreichen. So je-

de ein Instrumentarium ausbaut, Ereignisse, wie sie jetzt passiert sind, abzuwehren. Und im Stadium, in welchem

Die «Gesellschaft des Begehrens», wie Guattari sagt, und die Jugendbewegung geht in diese Richtung, ist keine Gesellschaft von Brutalität und Unordnung. Es sind Ängste vorhanden, auch bei den Linken, dass die Bewegung in Aggressivität ausarte. Wenn man die Aktionen betrachtet, so sieht man, dass es sich eben gerade nicht um Unordnung und Brutalität handelt. Es sind sanfte Interaktionsformen . . .

O-the-Punk die Bewegung steckt, nämlich in der Justiz, muss gar nicht mehr viel aufgebaut werden. Kommt man mit dem punktuellen Verhalten, «aus dem Bauch heraus», weiter, müssen das alle einfach wieder selber probieren, bis sie an den Polizei-

Gesprächsteilnehmer

Matthias Knauer (38), Musikwissenschaftler und Filmmacher, Mitglied des Filmkollektivs Zürich, kann sich heute für keine politische Partei entscheiden, obwohl er weiss, dass ohne Partei sich politisch nichts ändern lässt. Unterdessen arbeitet er im Bereich der Ästhetik.

Nicolas Lindt (26), Journalist, war ein 150%iger «Maoist». Mitglied der Schweizerischen Kommunistischen Organisation (SKO), deren Zürcher Sektion sich eine Woche vor dem Opernhauskrawall aufgelöst hat. Arbeitete seit 1974 beim Schweizer Fernsehen, heute bei der Zürcher Wochenzeitung «Eisbrecher». Liest gerade Arthur Koestlers «Der Yogi und der Kommissar».

O-the-Punk (ist kein Pseudonym, der Arme heisst wirklich so, die Red.), abstrakter Systemtheoretiker und emotionaler Punk, teilnehmender Beobachter der Bewegung.

Ingrid Schmid (35), POCH-Mitglied, hat u. a. als Gemeinderätin mit verschiedenen Vorständen im Parlament immer wieder für die Jugendbewegung Stellung genommen.

Liselotte Suter (28), Mitbewegte, was sich beruht, kindes- und tränengussalber vor allem am Schreibtisch auswirkt. Letzterer steht seit 75 im «konzept».

Ruedi King (30), arbeitet seit sechs Jahren beim «konzept», erfreute sich beim Ausbruch der Unruhen des «Tristans» im Opernhaus, wiewohl denn sein Herz für die Jugend(bewegung) schlägt.

INSERAT

EUROTRAIN

Fahren im Zug.
Sparen im Zug.

- bis zu 50%
- bis 26 Jahre
- 280 Destinationen in 23 Ländern

Verlang den Sonderprospekt mit allen Preisen! Tel. 01/242 30 00

SSR-Reisen
Postfach, 8023 Zürich



Grafik: Eugen Bisig

Zürich: Komiker

Mi, 10. Dez., bis Mo, 15. Dez., jeweils 21 Uhr im Kino Walche (b. Central): der Freak und Komiker Farid Chopel mit seinen Stücken «Chopéla» und «Les aviateurs».

Velheim: Theater & so

«Bären», Velheim, Fr, 12. Dez.: Theater Ex mit dem Stück «I wott jo»; Sa, 13. Dez.: «The Catcher in the Rye», a Song Collection; Sa, 20. Dez.: Raphael Marx, «Uferlos»; Transvestiten Show, Kabarett, jeweils um 20.30 Uhr.



Stäfa: Kulturkarsell

Fr, 12. Dez., 20.30 Uhr: «Dr Tscharnblues», Film von Bruno Nick; Mi, 17. Dez., 14.30 Uhr: «Di chy Häx», Puppenspiel; Fr, 19. Dez., 20.30 Uhr: «Schwawa Express», ein Stück über Sehnsucht, mit Wolfram Berger und Ensemble.

Zürich: Kundgebung (und Demo?)

Sa, 13. Dez., 10.30 Uhr: Weihnachtsgundgebung auf dem Münsterhof für Leute, die trotz Weihnachtsglimmer und -glamour unzufrieden sind, mit Theater, Musik und anderen Actions.

Merenschwand: Marionetten

Sa, 13. Dez., 20.30 Uhr in der «Alten Mühle», Merenschwand: «Die weisse Karawane», gespielt vom Figurentheater Hansueli Trüb.

Basel: Geburi und Theater

So, 14. Dez., 17.30 Uhr im Kafifhaus «Zum Isaak»: Geburtstagsfeier (2 Jahre) mit Kabarett und Musik; Fr, 19. Dez., 15.30 Uhr, und Sa/So, 20./21. Dez.,

jeweils 15.30 und 17.30 Uhr: Figurentheater Vagabu spielt «Geschicht vo dr alte Frau und ihrem Pfännli».

Zürich: Schülereigenenschaftsfest

Mo, 15. Dez., 19 Uhr im Volkshaus, Blauer und Weisser Saal.

Zürich: CH-Volksmusik

Mo, 15. Dez., 20.15 Uhr: Das Musikpodium der Stadt Zürich präsentiert im Stadthaus Volksmusik mit Uhr Hostettler, Sepp Reinhardt, Märk Würmli, Käthi Siegenthaler, Christophe Girardin («Gallis Erbe»).

Zürich: Packeis-Akademie

Di, 16. Dez., Gründungsveranstaltung, 19.30 Uhr. Rest: «Silhlof», Stauffacherquai 1.

Liestal: Film

Kulturhaus Palazzo: Mi, 17. Dez., bis Di, 24. Dez., 19 Uhr: «Peur sur la ville» von H. Verneuil; jeweils um 21 Uhr: «Dites lui que je l'aime» von Claude Miller; Vom 26. Dez. bis 1. Jan.: «Die letzten Heimgesamter» von Yves Yersin, 15 Uhr; «Les petites fugues» von Yves Yersin, 17 Uhr; «Chinatown» von Roman Polanski, 20.15 Uhr (Kino Sputnik).

Horgen: Punk and New Wave

Sa, 20. Dez., 20.15 Uhr. Live in Concert: «Mono» und «Don Ramirez Supertramp»; Mi, 31. Dez., 19 Uhr: «Mothers Ruin», «Lady Shave» u. a. im Jugendhaus Horgen.

Merenschwand: Marionetten

Sa, 13. Dez., 20.30 Uhr in der «Alten Mühle», Merenschwand: «Die weisse Karawane», gespielt vom Figurentheater Hansueli Trüb.

Basel: Geburi und Theater

So, 14. Dez., 17.30 Uhr im Kafifhaus «Zum Isaak»: Geburtstagsfeier (2 Jahre) mit Kabarett und Musik; Fr, 19. Dez., 15.30 Uhr, und Sa/So, 20./21. Dez.,

Kreuzworträtsel Nr. 15

Die Lösung dieses Rätsels ist – je nach politischem Standort – eine bange Frage oder ein optimistischer Neujahrswunsch. Sie beginnt auf 43 senkrecht und umfasst 6 Wörter. Vorsicht: Wegen Abnutzungserscheinungen beginnt sich unser Kreuzworträtsel zunehmend der Verkehrtheit unserer Welt anzugleichen, was sich im Rätsel an der Nummerierung zu zeigen beginnt. Bleiben Sie unbefangen, schreiben Sie unbefangen, schreiben Sie die Lösung auf eine Postkarte und nehmen Sie damit teil an der Verlosung von 5 Abos bis Ende 1981. Lösungen bis 31. 12. 1980 an: «das Konzept», Kreuzworträtsel, Weinbergstr. 31, 8006 Zürich. Das nächste Kreuzworträtsel für Genies(ser) steht zusammen mit der richtigen Lösung von Nr. 15 in unserer Januarnummer – es guets Nösi!



Waagrecht (i = j = y)
1 Jahres Therapie gegen Adams
Langeweile (2 Wörter)
5 Vergiftet die Ökosysteme
10 Endstufe des real existierenden Sozialismus?
11 Parlament der schweizerischen Studentenschaft
12 siehe 19 senkrecht
13 siehe 12 waagrecht
14 Ein Basler will sich energisch Geor verschaffen (weiter auf 25 waagrecht, 2 Wörter)
15 Chance zu materiellem Glück
17 Plump Bezeichnung für übergewichtige Amerikaner
18 Internationale Beschwerdeinstanz für ausbeutete Entwicklungsländer

19 Total verrücktes Magazin
20 Gegner des Irak
21 siehe 25 waagrecht
22 Die liess Hälfte des ersten Reissverschluss, die rechte finden Sie auf 64 senkrecht
23 siehe 14 waagrecht
24 Gütesiegel ohne Blut und Weltmarkt
28 Unermüdlich verteidigt der Papst dieses Sakrament
29 Indischer Teiltat mit Haupt- und Paten
30 Gesunde Sauermilch
32 Dieser Amerikaner war (ist?) Schwänks Vorbild
34 Fallt warm von den Bergen
37 Hier streiten sich Blut und Farbe
40 Christine hat sich konsequent vom Christentum abgewandt
45 Go home!
47 Polnischer Lanzenträger (mobilität gegen die sowjetische Bedrohung?)
48 Wales ist es mit Überzeugung
49 In diesem militärischen entdeckt mancher die Lust am Schießen
50 Steuergünstige Form profitträchtiger Gemeinsamkeit
51 Wird in Zürich polizeilich geschützt
52 Darauf rutschen die Amerikaner oft aus
53 Ein grosser Schritt eines Franzosen
54 Chevallaz hat beinahe vergessen, dass sein Departement ein eidgenössisches ist.
55 Winterfahrzeug des Klugen
56 Mässige militärische Aktivität
57 Englische Verwandte
58 Neben Hindi, Englisch und Tamil ist dies eine wichtige Sprache in Indien
60 Polens Big Brother
61 siehe 13 waagrecht
63 Grösste Griechenstadt des Altertums
65 Kampfmittel des US-Expansionismus

Senkrecht (i = j = y)
1 Wenn er so war, wie er heisst, hat er seinen Nobelpreis verdient
2 Hier streiten sich die linken AKW-Gegner
3 Wo war Jonas?
4 Macht in der «NZZ»-Propaganda für «das Konzept»
5 In dieser Regierung sind sie austauschbar
6 Das Alphabet vor Trug
7 Zusammen mit Prug ein bewährtes Hirschfleisch
8 Lateinische Öffnung zur Medizin-einnahme
9 Begann ihre Karriere als Tänzerin, beendete sie als byzantinische Kaiserin
11 Bei ihr geht nichts mehr, das hat sie schriftlich festgehalten

INFOTHEKE

gramm des Serösen Ruderer Clubs (SRG)
Sa, 13. Dez., 19.00
«Samschtig-Jass» für alle, die nicht selber spielen. Anschl. TV-Spots. Wer will, kann auch nur die Spots schauen.
So, 21. Dez., 22.05, und Do, 25. Dez., 20.30
Ingmar Bergman verfilmt Morzarts «Zauberflöte». Ein Arbeitsprotokoll. Für alle Liebhaber von Bergmans «Zauberflöte»-Film, der an Weihnachten zu sehen und zu hören ist. Ohren und Augen auf!
(Im übrigen: Weihnachten und TV, also na, na, na.)
Mi, 24. Dez., 17.30
Leningrad-Ice-Show. Wer sich schon immer «Holiday on Ice» anschaut, der muss jetzt im Sinne der schweizerpluralistischen Neutralität auch diese Show angaffen. Die andern dürfen wegucken.
Do, 25. Dez., 11.55 und nur dann gibt ER den Segen, der auch zu uns kommt, geeignet wie keiner dafür: ein Masturbi und Mastorbi.
Sa, 27. Dez., 20.00
Der glückliche Kurt bringt endlich mal die Richtigen vor die Linse: den frischen Frick, den siegreichen Sigi und den Tschintschärschätschintschera. «Telemetry», Telegen, telegel, telephon.
Di, 30. Dez., 19.00
Im Reich der wilden Tiere. Mit Kurt Furgler, Emilie Lieber-



herr, Thomas Wagner und «XY»-Zimmermann.

Do, 1. Jan. 1981, 18.45

«Schauplatze der Weltliteratur» geht den Spuren des abenteuerlichen Lebens von Jack London nach.
Sa, 3. Jan., 19.50
Das «Wort zum Sonntag» spricht der in Zürich mit seinem Esel und seiner Solidarität mit der Jugendbewegung bekanntgewordenen Pfarrer Ernst Sieber (anschli. TV-Spot «Morgen kann ich mir ein Himmelreich...».)
So, 4. Jan., 20.00
Anne-Marie Blanc lädt alle Männer ein, sich neu in sie zu verlieben, in ihrer Heimatrolle als «Gilberte de Courgenay». Ehrlich, der ist einfach toll, dieser Streifen.
Mo, 5. Jan., 22.00, und Mi, 7. Jan., 22.10
Alain Tanners «Jonas»-Film über den 68er Aufbruch und seine Chancen, dazu der Dokumentarfilm über die Entstehung dieses Films. «Cinéma mort ou viv?» am Mittwochabend spät.

Ich suche eine nette, ehrliche Reisepartnerin für mehrtägige Reise nach Südamerika-Kanada, ab Ende 81/Anfang 82. Frühes Kennenlernen erwünscht. Manfred Pfeiffel, Colmarstr. 25, 4055 Basel.

Wir möchten im Juli 81 4 romantische Wochen im Norden per Wohnmobil verbringen. Bitte mit Foto melden bei Daniel Brunner, Im Holzerhald 29, 8046 Zürich.

Suche einen oder mehrere Menschen, der/die im Mai/Juni mit mir in die USA, Nahe Kalifornien, reisen wollen. Tel. (031) 84 05 12, ab 19.30 Uhr. Ernst verlanen.

Bist auch Du fasziniert vom Tiefschneefahren für mehrtägige Reise nach Südamerika-Kanada, ab Ende 81/Anfang 82. Frühes Kennenlernen erwünscht. Manfred Pfeiffel, Colmarstr. 25, 4055 Basel.

J'ai 21 ans, étudiant hôtellerie, français, allemand, anglais. Je cherche un/une camarade de voyage pour la Thaïlande, Hong-Kong et Philippines, Libre du 5 décembre au 5 février 81. Minimum 4 semaines. Tel. (024) 21 18 31. Denis Elkkan, 8, rue de Noirez, 1400 Chêne-Voraz.

sehen und zu hören ist. Ohren und Augen auf!
(Im übrigen: Weihnachten und TV, also na, na, na.)
Mi, 24. Dez., 17.30
Leningrad-Ice-Show. Wer sich schon immer «Holiday on Ice» anschaut, der muss jetzt im Sinne der schweizerpluralistischen Neutralität auch diese Show angaffen. Die andern dürfen wegucken.
Do, 25. Dez., 11.55 und nur dann gibt ER den Segen, der auch zu uns kommt, geeignet wie keiner dafür: ein Masturbi und Mastorbi.
Sa, 27. Dez., 20.00
Der glückliche Kurt bringt endlich mal die Richtigen vor die Linse: den frischen Frick, den siegreichen Sigi und den Tschintschärschätschintschera. «Telemetry», Telegen, telegel, telephon.
Di, 30. Dez., 19.00
Im Reich der wilden Tiere. Mit Kurt Furgler, Emilie Lieber-

herr, Thomas Wagner und «XY»-Zimmermann.

Do, 1. Jan. 1981, 18.45

«Schauplatze der Weltliteratur» geht den Spuren des abenteuerlichen Lebens von Jack London nach.
Sa, 3. Jan., 19.50
Das «Wort zum Sonntag» spricht der in Zürich mit seinem Esel und seiner Solidarität mit der Jugendbewegung bekanntgewordenen Pfarrer Ernst Sieber (anschli. TV-Spot «Morgen kann ich mir ein Himmelreich...».)
So, 4. Jan., 20.00
Anne-Marie Blanc lädt alle Männer ein, sich neu in sie zu verlieben, in ihrer Heimatrolle als «Gilberte de Courgenay». Ehrlich, der ist einfach toll, dieser Streifen.
Mo, 5. Jan., 22.00, und Mi, 7. Jan., 22.10
Alain Tanners «Jonas»-Film über den 68er Aufbruch und seine Chancen, dazu der Dokumentarfilm über die Entstehung dieses Films. «Cinéma mort ou viv?» am Mittwochabend spät.

Ich suche eine nette, ehrliche Reisepartnerin für mehrtägige Reise nach Südamerika-Kanada, ab Ende 81/Anfang 82. Frühes Kennenlernen erwünscht. Manfred Pfeiffel, Colmarstr. 25, 4055 Basel.

Wir möchten im Juli 81 4 romantische Wochen im Norden per Wohnmobil verbringen. Bitte mit Foto melden bei Daniel Brunner, Im Holzerhald 29, 8046 Zürich.

Suche einen oder mehrere Menschen, der/die im Mai/Juni mit mir in die USA, Nahe Kalifornien, reisen wollen. Tel. (031) 84 05 12, ab 19.30 Uhr. Ernst verlanen.

Bist auch Du fasziniert vom Tiefschneefahren für mehrtägige Reise nach Südamerika-Kanada, ab Ende 81/Anfang 82. Frühes Kennenlernen erwünscht. Manfred Pfeiffel, Colmarstr. 25, 4055 Basel.

J'ai 21 ans, étudiant hôtellerie, français, allemand, anglais. Je cherche un/une camarade de voyage pour la Thaïlande, Hong-Kong et Philippines, Libre du 5 décembre au 5 février 81. Minimum 4 semaines. Tel. (024) 21 18 31. Denis Elkkan, 8, rue de Noirez, 1400 Chêne-Voraz.

sehen und zu hören ist. Ohren und Augen auf!
(Im übrigen: Weihnachten und TV, also na, na, na.)
Mi, 24. Dez., 17.30
Leningrad-Ice-Show. Wer sich schon immer «Holiday on Ice» anschaut, der muss jetzt im Sinne der schweizerpluralistischen Neutralität auch diese Show angaffen. Die andern dürfen wegucken.
Do, 25. Dez., 11.55 und nur dann gibt ER den Segen, der auch zu uns kommt, geeignet wie keiner dafür: ein Masturbi und Mastorbi.
Sa, 27. Dez., 20.00
Der glückliche Kurt bringt endlich mal die Richtigen vor die Linse: den frischen Frick, den siegreichen Sigi und den Tschintschärschätschintschera. «Telemetry», Telegen, telegel, telephon.
Di, 30. Dez., 19.00
Im Reich der wilden Tiere. Mit Kurt Furgler, Emilie Lieber-

herr, Thomas Wagner und «XY»-Zimmermann.

Do, 1. Jan. 1981, 18.45

«Schauplatze der Weltliteratur» geht den Spuren des abenteuerlichen Lebens von Jack London nach.
Sa, 3. Jan., 19.50
Das «Wort zum Sonntag» spricht der in Zürich mit seinem Esel und seiner Solidarität mit der Jugendbewegung bekanntgewordenen Pfarrer Ernst Sieber (anschli. TV-Spot «Morgen kann ich mir ein Himmelreich...».)
So, 4. Jan., 20.00
Anne-Marie Blanc lädt alle Männer ein, sich neu in sie zu verlieben, in ihrer Heimatrolle als «Gilberte de Courgenay». Ehrlich, der ist einfach toll, dieser Streifen.
Mo, 5. Jan., 22.00, und Mi, 7. Jan., 22.10
Alain Tanners «Jonas»-Film über den 68er Aufbruch und seine Chancen, dazu der Dokumentarfilm über die Entstehung dieses Films. «Cinéma mort ou viv?» am Mittwochabend spät.

Ich suche eine nette, ehrliche Reisepartnerin für mehrtägige Reise nach Südamerika-Kanada, ab Ende 81/Anfang 82. Frühes Kennenlernen erwünscht. Manfred Pfeiffel, Colmarstr. 25, 4055 Basel.

Wir möchten im Juli 81 4 romantische Wochen im Norden per Wohnmobil verbringen. Bitte mit Foto melden bei Daniel Brunner, Im Holzerhald 29, 8046 Zürich.

Suche einen oder mehrere Menschen, der/die im Mai/Juni mit mir in die USA, Nahe Kalifornien, reisen wollen. Tel. (031) 84 05 12, ab 19.30 Uhr. Ernst verlanen.

Bist auch Du fasziniert vom Tiefschneefahren für mehrtägige Reise nach Südamerika-Kanada, ab Ende 81/Anfang 82. Frühes Kennenlernen erwünscht. Manfred Pfeiffel, Colmarstr. 25, 4055 Basel.

J'ai 21 ans, étudiant hôtellerie, français, allemand, anglais. Je cherche un/une camarade de voyage pour la Thaïlande, Hong-Kong et Philippines, Libre du 5 décembre au 5 février 81. Minimum 4 semaines. Tel. (024) 21 18 31. Denis Elkkan, 8, rue de Noirez, 1400 Chêne-Voraz.

sehen und zu hören ist. Ohren und Augen auf!
(Im übrigen: Weihnachten und TV, also na, na, na.)
Mi, 24. Dez., 17.30
Leningrad-Ice-Show. Wer sich schon immer «Holiday on Ice» anschaut, der muss jetzt im Sinne der schweizerpluralistischen Neutralität auch diese Show angaffen. Die andern dürfen wegucken.
Do, 25. Dez., 11.55 und nur dann gibt ER den Segen, der auch zu uns kommt, geeignet wie keiner dafür: ein Masturbi und Mastorbi.
Sa, 27. Dez., 20.00
Der glückliche Kurt bringt endlich mal die Richtigen vor die Linse: den frischen Frick, den siegreichen Sigi und den Tschintschärschätschintschera. «Telemetry», Telegen, telegel, telephon.
Di, 30. Dez., 19.00
Im Reich der wilden Tiere. Mit Kurt Furgler, Emilie Lieber-

herr, Thomas Wagner und «XY»-Zimmermann.

Do, 1. Jan. 1981, 18.45

«Schauplatze der Weltliteratur» geht den Spuren des abenteuerlichen Lebens von Jack London nach.
Sa, 3. Jan., 19.50
Das «Wort zum Sonntag» spricht der in Zürich mit seinem Esel und seiner Solidarität mit der Jugendbewegung bekanntgewordenen Pfarrer Ernst Sieber (anschli. TV-Spot «Morgen kann ich mir ein Himmelreich...».)
So, 4. Jan., 20.00
Anne-Marie Blanc lädt alle Männer ein, sich neu in sie zu verlieben, in ihrer Heimatrolle als «Gilberte de Courgenay». Ehrlich, der ist einfach toll, dieser Streifen.
Mo, 5. Jan., 22.00, und Mi, 7. Jan., 22.10
Alain Tanners «Jonas»-Film über den 68er Aufbruch und seine Chancen, dazu der Dokumentarfilm über die Entstehung dieses Films. «Cinéma mort ou viv?» am Mittwochabend spät.

Ich suche eine nette, ehrliche Reisepartnerin für mehrtägige Reise nach Südamerika-Kanada, ab Ende 81/Anfang 82. Frühes Kennenlernen erwünscht. Manfred Pfeiffel, Colmarstr. 25, 4055 Basel.

Wir möchten im Juli 81 4 romantische Wochen im Norden per Wohnmobil verbringen. Bitte mit Foto melden bei Daniel Brunner, Im Holzerhald 29, 8046 Zürich.

Suche einen oder mehrere Menschen, der/die im Mai/Juni mit mir in die USA, Nahe Kalifornien, reisen wollen. Tel. (031) 84 05 12, ab 19.30 Uhr. Ernst verlanen.

Bist auch Du fasziniert vom Tiefschneefahren für mehrtägige Reise nach Südamerika-Kanada, ab Ende 81/Anfang 82. Frühes Kennenlernen erwünscht. Manfred Pfeiffel, Colmarstr. 25, 4055 Basel.

J'ai 21 ans, étudiant hôtellerie, français, allemand, anglais. Je cherche un/une camarade de voyage pour la Thaïlande, Hong-Kong et Philippines, Libre du 5 décembre au 5 février 81. Minimum 4 semaines. Tel. (024) 21 18 31. Denis Elkkan, 8, rue de Noirez, 1400 Chêne-Voraz.

sehen und zu hören ist. Ohren und Augen auf!
(Im übrigen: Weihnachten und TV, also na, na, na.)
Mi, 24. Dez., 17.30
Leningrad-Ice-Show. Wer sich schon immer «Holiday on Ice» anschaut, der muss jetzt im Sinne der schweizerpluralistischen Neutralität auch diese Show angaffen. Die andern dürfen wegucken.
Do, 25. Dez., 11.55 und nur dann gibt ER den Segen, der auch zu uns kommt, geeignet wie keiner dafür: ein Masturbi und Mastorbi.
Sa, 27. Dez., 20.00
Der glückliche Kurt bringt endlich mal die Richtigen vor die Linse: den frischen Frick, den siegreichen Sigi und den Tschintschärschätschintschera. «Telemetry», Telegen, telegel, telephon.
Di, 30. Dez., 19.00
Im Reich der wilden Tiere. Mit Kurt Furgler, Emilie Lieber-

herr, Thomas Wagner und «XY»-Zimmermann.

Do, 1. Jan. 1981, 18.45

«Schauplatze der Weltliteratur» geht den Spuren des abenteuerlichen Lebens von Jack London nach.
Sa, 3. Jan., 19.50
Das «Wort zum Sonntag» spricht der in Zürich mit seinem Esel und seiner Solidarität mit der Jugendbewegung bekanntgewordenen Pfarrer Ernst Sieber (anschli. TV-Spot «Morgen kann ich mir ein Himmelreich...».)
So, 4. Jan., 20.00
Anne-Marie Blanc lädt alle Männer ein, sich neu in sie zu verlieben, in ihrer Heimatrolle als «Gilberte de Courgenay». Ehrlich, der ist einfach toll, dieser Streifen.
Mo, 5. Jan., 22.00, und Mi, 7. Jan., 22.10
Alain Tanners «Jonas»-Film über den 68er Aufbruch und seine Chancen, dazu der Dokumentarfilm über die Entstehung dieses Films. «Cinéma mort ou viv?» am Mittwochabend spät.

Ich suche eine nette, ehrliche Reisepartnerin für mehrtägige Reise nach Südamerika-Kanada, ab Ende 81/Anfang 82. Frühes Kennenlernen erwünscht. Manfred Pfeiffel, Colmarstr. 25, 4055 Basel.

Wir möchten im Juli 81 4 romantische Wochen im Norden per Wohnmobil verbringen. Bitte mit Foto melden bei Daniel Brunner, Im Holzerhald 29, 8046 Zürich.

Suche einen oder mehrere Menschen, der/die im Mai/Juni mit mir in die USA, Nahe Kalifornien, reisen wollen. Tel. (031) 84 05 12, ab 19.30 Uhr. Ernst verlanen.

Bist auch Du fasziniert vom Tiefschneefahren für mehrtägige Reise nach Südamerika-Kanada, ab Ende 81/Anfang 82. Frühes Kennenlernen erwünscht. Manfred Pfeiffel, Colmarstr. 25, 4055 Basel.

J'ai 21 ans, étudiant hôtellerie, français, allemand, anglais. Je cherche un/une camarade de voyage pour la Thaïlande, Hong-Kong et Philippines, Libre du 5 décembre au 5 février 81. Minimum 4 semaines. Tel. (024) 21 18 31. Denis Elkkan, 8, rue de Noirez, 1400 Chêne-Voraz.

sehen und zu hören ist. Ohren und Augen auf!
(Im übrigen: Weihnachten und TV, also na, na, na.)
Mi, 24. Dez., 17.30
Leningrad-Ice-Show. Wer sich schon immer «Holiday on Ice» anschaut, der muss jetzt im Sinne der schweizerpluralistischen Neutralität auch diese Show angaffen. Die andern dürfen wegucken.
Do, 25. Dez., 11.55 und nur dann gibt ER den Segen, der auch zu uns kommt, geeignet wie keiner dafür: ein Masturbi und Mastorbi.
Sa, 27. Dez., 20.00
Der glückliche Kurt bringt endlich mal die Richtigen vor die Linse: den frischen Frick, den siegreichen Sigi und den Tschintschärschätschintschera. «Telemetry», Telegen, telegel, telephon.
Di, 30. Dez., 19.00
Im Reich der wilden Tiere. Mit Kurt Furgler, Emilie Lieber-

herr, Thomas Wagner und «XY»-Zimmermann.

Do, 1. Jan. 1981, 18.45

«Schauplatze der Weltliteratur» geht den Spuren des abenteuerlichen Lebens von Jack London nach.
Sa, 3. Jan., 19.50
Das «Wort zum Sonntag» spricht der in Zürich mit seinem Esel und seiner Solidarität mit der Jugendbewegung bekanntgewordenen Pfarrer Ernst Sieber (anschli. TV-Spot «Morgen kann ich mir ein Himmelreich...».)
So, 4. Jan., 20.00
Anne-Marie Blanc lädt alle Männer ein, sich neu in sie zu verlieben, in ihrer Heimatrolle als «Gilberte de Courgenay». Ehrlich, der ist einfach toll, dieser Streifen.
Mo, 5. Jan., 22.00, und Mi, 7. Jan., 22.10
Alain Tanners «Jonas»-Film über den 68er Aufbruch und seine Chancen, dazu der Dokumentarfilm über die Entstehung dieses Films. «Cinéma mort ou viv?» am Mittwochabend spät.

Ich suche eine nette, ehrliche Reisepartnerin für mehrtägige Reise nach Südamerika-Kanada, ab Ende 81/Anfang 82. Frühes Kennenlernen erwünscht. Manfred Pfeiffel, Colmarstr. 25, 4055 Basel.

Ich suche eine nette, ehrliche Reisepartnerin für mehrtägige Reise nach Südamerika-Kanada, ab Ende 81/Anfang 82. Frühes Kennenlernen erwünscht. Manfred Pfeiffel, Colmarstr. 25, 4055 Basel.

Wir möchten im Juli 81 4 romantische Wochen im Norden per Wohnmobil verbringen. Bitte mit Foto melden bei Daniel Brunner, Im Holzerhald 29, 8046 Zürich.

Suche einen oder mehrere Menschen, der/die im Mai/Juni mit mir in die USA, Nahe Kalifornien, reisen wollen. Tel. (031) 84 05 12, ab 19.30 Uhr. Ernst verlanen.

Bist auch Du fasziniert vom Tiefschneefahren für mehrtägige Reise nach Südamerika-Kanada, ab Ende 81/Anfang 82. Frühes Kennenlernen erwünscht. Manfred Pfeiffel, Colmarstr. 25, 4055 Basel.

J'ai 21 ans, étudiant hôtellerie, français, allemand, anglais. Je cherche un/une camarade de voyage pour la Thaïlande, Hong-Kong et Philippines, Libre du 5 décembre au 5 février 81. Minimum 4 semaines. Tel. (024) 21 18 31. Denis Elkkan, 8, rue de Noirez, 1400 Chêne-Voraz.

sehen und zu hören ist. Ohren und Augen auf!
(Im übrigen: Weihnachten und TV, also na, na, na.)
Mi, 24. Dez., 17.30
Leningrad-Ice-Show. Wer sich schon immer «Holiday on Ice» anschaut, der muss jetzt im Sinne der schweizerpluralistischen Neutralität auch diese Show angaffen. Die andern dürfen wegucken.
Do, 25. Dez., 11.55 und nur dann gibt ER den Segen, der auch zu uns kommt, geeignet wie keiner dafür: ein Masturbi und Mastorbi.
Sa, 27. Dez., 20.00
Der glückliche Kurt bringt endlich mal die Richtigen vor die Linse: den frischen Frick, den siegreichen Sigi und den Tschintschärschätschintschera. «Telemetry», Telegen, telegel, telephon.
Di, 30. Dez., 19.00
Im Reich der wilden Tiere. Mit Kurt Furgler, Emilie Lieber-

herr, Thomas Wagner und «XY»-Zimmermann.

Do, 1. Jan. 1981, 18.45

«Schauplatze der Weltliteratur» geht den Spuren des abenteuerlichen Lebens von Jack London nach.
Sa, 3. Jan., 19.50
Das «Wort zum Sonntag» spricht der in Zürich mit seinem Esel und seiner Solidarität mit der Jugendbewegung bekanntgewordenen Pfarrer Ernst Sieber (anschli. TV-Spot «Morgen kann ich mir ein Himmelreich...».)
So, 4. Jan., 20.00
Anne-Marie Blanc lädt alle Männer ein, sich neu in sie zu verlieben, in ihrer Heimatrolle als «Gilberte de Courgenay». Ehrlich, der ist einfach toll, dieser Streifen.
Mo, 5. Jan., 22.00, und Mi, 7. Jan., 22.10
Alain Tanners «Jonas»-Film über den 68er Aufbruch und seine Chancen, dazu der Dokumentarfilm über die Entstehung dieses Films. «Cinéma mort ou viv?» am Mittwochabend spät.

Ich suche eine nette, ehrliche Reisepartnerin für mehrtägige Reise nach Südamerika-Kanada, ab Ende 81/Anfang 82. Frühes Kennenlernen erwünscht. Manfred Pfeiffel, Colmarstr. 25, 4055 Basel.

Wir möchten im Juli 81 4 romantische Wochen im Norden per Wohnmobil verbringen. Bitte mit Foto melden bei Daniel Brunner, Im Holzerhald 29, 8046 Zürich.

Suche einen oder mehrere Menschen, der/die im Mai/Juni mit mir in die USA, Nahe Kalifornien, reisen wollen. Tel. (031) 84 05 12, ab 19.30 Uhr. Ernst verlanen.

Bist auch Du fasziniert vom Tiefschneefahren für mehrtägige Reise nach Südamerika-Kanada, ab Ende 81/Anfang 82. Frühes Kennenlernen erwünscht. Manfred Pfeiffel, Colmarstr. 25, 4055 Basel.

J'ai 21 ans, étudiant hôtellerie, français, allemand, anglais. Je cherche un/une camarade de voyage pour la Thaïlande, Hong-Kong et Philippines, Libre du 5 décembre au 5 février 81. Minimum 4 semaines. Tel. (024) 21 18 31. Denis Elkkan, 8, rue de Noirez, 1400 Chêne-Voraz.

sehen und zu hören ist. Ohren und Augen auf!
(Im übrigen: Weihnachten und TV, also na, na, na.)
Mi, 24. Dez., 17.30
Leningrad-Ice-Show. Wer sich schon immer «Holiday on Ice» anschaut, der muss jetzt im Sinne der schweizerpluralistischen Neutralität auch diese Show angaffen. Die andern dürfen wegucken.
Do, 25. Dez., 11.55 und nur dann gibt ER den Segen, der auch zu uns kommt, geeignet wie keiner dafür: ein Masturbi und Mastorbi.
Sa, 27. Dez., 20.00
Der glückliche Kurt bringt endlich mal die Richtigen vor die Linse: den frischen Frick, den siegreichen Sigi und den Tschintschärschätschintschera. «Telemetry», Telegen, telegel, telephon.
Di, 30. Dez., 19.00
Im Reich der wilden Tiere. Mit Kurt Furgler, Emilie Lieber-

herr, Thomas Wagner und «XY»-Zimmermann.

Do, 1. Jan. 1981, 18.45

«Schauplatze der Weltliteratur» geht den Spuren des abenteuerlichen Lebens von Jack London nach.
Sa, 3. Jan., 19.50
Das «Wort zum Sonntag» spricht der in Zürich mit seinem Esel und seiner Solidarität mit der Jugendbewegung bekanntgewordenen Pfarrer Ernst Sieber (anschli. TV-Spot «Morgen kann ich mir ein Himmelreich...».)
So, 4. Jan., 20.00
Anne-Marie Blanc lädt alle Männer ein, sich neu in sie zu verlieben, in ihrer Heimatrolle als «Gilberte de Courgenay». Ehrlich, der ist einfach toll, dieser Streifen.
Mo, 5. Jan., 22.00, und Mi, 7. Jan., 22.10
Alain Tanners «Jonas»-Film über den 68er Aufbruch und seine Chancen, dazu der Dokumentarfilm über die Entstehung dieses Films. «Cinéma mort ou viv?» am Mittwochabend spät.

Ich suche eine nette, ehrliche Reisepartnerin für mehrtägige Reise nach Südamerika-Kanada, ab Ende 81/Anfang 82. Frühes Kennenlernen erwünscht. Manfred Pfeiffel, Colmarstr. 25, 4055 Basel.

Wir möchten im Juli 81 4 romantische Wochen im Norden per Wohnmobil verbringen. Bitte mit Foto melden bei Daniel Brunner, Im Holzerhald 29, 8046 Zürich.

Was einer so denkt, wenn er streikt:

«Geht es nur auf die harte Tour?»

Nicolas Lindt

Streiken ist für die meisten Schweizer nach wie vor eine ungewohnte bis unbekannte Tätigkeit. Viele stehen dem Streik deshalb ablehnend gegenüber, viele wissen gar nicht, was das ist, und wieder andere – vor allem bei der Linken – glorifizieren den Streik in alle Himmel. Toni Moos von der kleinen Zürcher Druckerei Grütli erzählte dem «konzept», wie es in seinem Betrieb zum Streik kam und was er sich dabei für Gedanken machte. Die Grütli-Arbeiter traten Anfang November in den Ausstand, als Toni Moos wegen seiner gewerkschaftlichen Aktivität fristlos entlassen worden war. Inzwischen hat die Direktion den Streik als Vorwand benutzt, um die Druckerei demnächst zu schliessen.

«Dass die Bude geschlossen werden soll, kam für uns überraschend. Ich dachte, zwei Stunden Streik genügen, und wir erreichen mindestens ein Gespräch über meine Wiedereinstellung. Statt dessen streikten wir fast einen Monat, und das Resultat ist die Schliessung des Betriebs...» Eigentlich frustrierend, eine Niederlage auf der ganzen Linie. Aber für den Gewerkschafter Toni Moos zählt nicht allein das materielle Resultat, ebenso wichtig sind für ihn die Erfahrungen, die er während des Arbeitskampfes gemacht hat.

Toni, 33jährig, arbeitet erst seit wenigen Jahren in der grafischen Industrie. Vorher war er im Büro und in der Wer-



Toni Moos

bung tätig, «aber da ist man immer in der Nähe vom Chef, ich wollte lieber in der Produktion arbeiten.» Im Sommer 79 trat Toni in die Druckerei Grütli ein – auf dem Papier eine Genossenschaft, aber sonst ein hundskommenner Kleinbetrieb, mit einem Chef, Christian Kofler, der wie ein Patriarch im Betrieb herrschte und seine Unfähigkeit als Geschäftsführer mit autoritärem Verhalten überspielt. Toni arbeitete aber nicht ungerne dort, weil ein Kleinbetrieb weniger anonym ist und die Arbeit vielseitiger.

Dem Chef die Meinung sagen . . .

Nicht lange dauerte es, und Toni wurde neuer gewerkschaftlicher Vertrauensmann im Betrieb: «Die Kollegen wählten mich, weil ich noch ein Junger sei und dazu einer, der Mut habe.» Mut brauchte Toni zum Beispiel an Betriebsversammlungen, wo er oft als einziger aufstand, um dem Chef die Meinung zu sagen. Sonst getraute sich niemand, denn Kofler liess sich nicht viel gefallen. Leute, die ihm nicht passten, entliess er oder plagte sie so lange, bis sie selber gingen. «Es war ein schlechtes Klima im Betrieb», erzählt Toni, «aber eigentlich nur wegen Kofler. Fast jeder hatte schon Streit mit ihm gehabt, aber niemand wehrte sich. Es war ähnlich wie bei der Haefeli-Glasfabrik in Sarnen: Im Streik entlied sich die ganze aufgestaute Wut der Leute gegen ihren Chef.»

Die Grütli-Arbeiter traten in den unbefristeten Streik, als Toni Moos Anfang November fristlos entlassen wurde – zweifellos wegen seiner gewerkschaftlichen Tätigkeit, obwohl das nie offiziell zugegeben wurde: «Kofler sagte mir aber im Gespräch, dass ich zuviel Unruhe in den Betrieb brachte, dass ich eine Bedrohung sei.» Als Kofler zum Beispiel einen italienischen Hilfsarbeiter entliess, organisierte Toni eine Unterschriften-sammlung; fast die ganze Belegschaft unterschrieb. Toni trug auch wesentlich dazu bei, dass der Warnstreik in den grafischen Betrieben Zürichs Anfang Oktober von den Grütli-Arbeitern fast vollständig befolgt wurde.

Aber am wenigsten passte es Kofler, dass sich Toni und andere Kollegen – inklusive Abteilungsleiter – in die Geschäftsführung einmischen wollten. Toni schwebte vor, den Genossenschaftsgedanken neu zu beleben und Mitbestim-

mung einzuführen – «nicht, indem wir einfach abstrakt Mitbestimmung gefordert hätten, sondern mit konkreten Vorschlägen bezüglich Personalpolitik und Maschinenanschaffungen.»

. . . zum Wohl des Betriebs

Was für viele Linke vielleicht ungewohnt tönt und nicht ins Schema passt: Toni Moos ging es ums «Wohl des Betriebs», und er wollte sich auch für ein «gutes Betriebsklima» einsetzen: «Ich sagte, wir dürfen nicht nur immer über Kofler ausrufen, schauen wir erst mal, dass wir untereinander besser auskommen, wir kennen uns ja fast nicht. Wenn ich am Morgen mit einem Frust im Bauch einfahre, will ich darüber reden können. Das Zwischenmenschliche finde ich wichtig, denn ich will mich am Arbeitsplatz wohl fühlen können.» Eine Illusion im Kapitalismus? – Toni Moos will nicht bis «nach der Revolution» warten, die Veränderung muss hier und heute beginnen.

Toni war übrigens einige Jahre POCH-Mitglied, ist aber wieder ausgestiegen: «Parteilpolitik ist nichts für mich. Ich konnte mit dieser theoretischen Radikalität nicht viel anfangen. Und da ich nicht studiert habe, machte ich sowieso immer Zweite. Ausserdem war die Aktivität bei den POCH ein ziemlicher Stress, es war wenig Lust dabei. Ich kam mir vor wie ein Manager, persönlich und beruflich vernachlässigte ich viel in jener Zeit.»

Und in der Gewerkschaft, ist es dort nicht ähnlich? – «Ja, auch die Gewerkschaft hat für mich Grenzen. Es geht um mehr Lohn, um Rechte am Arbeitsplatz, aber das ist nur ein Teilbereich des Lebens. Vor allem, wenn man sieht, was alles kaputt ist in dieser Gesellschaft, das geht über den traditionellen Rahmen der Gewerkschaft hinaus.»

Gerade auch die Zürcher Unruhen haben Toni Moos gezeigt, wo die Grenzen der Gewerkschaft liegen: «Es gab eine Streikveranstaltung der GDP in Zürcher Limmathaus, an der auch die Jugendbewegung teilnahm, weil sie für ihre Vollversammlung keinen anderen Saal fand. Da sagte ein GDP-Gewerkschafter, die Jungen sollten doch in die Gewerkschaft gehen. Aber das fand ich blöd. Ein Stift muss nicht gleich in die Gewerkschaft eintreten – seine Konflikte zu Hause, wie er die Freizeit verbringen soll und solche Probleme sind für ihn viel wichtiger als gewerkschaftliche Probleme.»

Angst vor der Radikalität

So undogmatisch sich Toni Moos zur Gewerkschaft äussert, so denkt er auch über die vergangenen drei Streikwochen nach. Der Streik war für ihn «sicher eine positive Erfahrung», die Solidarität und die Einheit der Kollegen haben ihn beeindruckt. Aber das radikale und harte Vorgehen, das bei einem Streik notwendig ist, war für Toni problematisch: «Ich habe eigentlich Angst vor dieser Radikalität, sie ist irgendwie einseitig. Es kommt viel dabei heraus, aber es geht auch viel unter bei einem radikalen Vorgehen.»

Ich frage mich, ob es sich nicht lohnt, stärker das Gespräch zu suchen, etwas klüger vorzugehen, nicht gleich mit dem Streik einzufahren. Zum Beispiel, als Kofler beim Warnstreik einen Anschlag machte, das sei illegal, antwortete ich auch mit einem Zeitel, warum Streik eben legitim sei. Warum wählte ich auch diesen anonymen Weg? Warum versuchte ich nicht zuerst persönlich mit Kofler zu reden, ich kann ja nachher immer noch hart reagieren. Wenn ich vor vornherein auf die harte, unpersönliche Tour mache, antworte ich doch in der gleichen Sprache wie mein Gegenüber. Dadurch wird mein Denken eigentlich sehr beschränkt.»

Toni Moos überlegt weiter: «Wäre es möglich gewesen, dem Chef hart an den Karren zu fahren, ohne dass er sich gleich bedroht fühlen muss? – Jedenfalls haben wir das nicht probiert. Gut, man kann sich auch fragen, sollen wir für unseren Gegner noch den Psychiater

spielen – aber wir machen das ja nicht für ihn, sondern in unserem Interesse.»

Mehr Zeit für sich haben

Toni empfand den Streik auch im persönlichen Bereich teilweise als Einschränkung: «Was wir mit dem Streik erreichen wollten, betrifft nur einen kleinen Ausschnitt unseres Lebens. Aber wir mussten uns in den letzten Wochen voll darauf konzentrieren. Ich hatte den Kopf immer voll vom Streik, es war ein ziemlich einseitiges Leben, eigentlich wie bei der Arbeit. Musik zu hören oder ein Buch zu lesen, dazu hatte ich gar keine Lust mehr.»

Der Genossenschaftsvorstand der Grütli-Druckerei benutzt den Streik als Vorwand, um den Betrieb zu liquidieren, eine Absicht, die offensichtlich schon vorher bestand. Auch Toni Moos muss sich eine neue Stelle suchen: «. . . und zwar wieder auf der Branche. Ich will aber nur Teilzeit arbeiten, bei acht Stunden täglich fühle ich mich nur noch als Maschine. Ich will mehr Zeit für mich haben. Ausserdem erwartet meine Freundin im Frühling ein Kind.» Toni hat schon bei der Grütli halbtags gearbeitet. Er hat es noch nicht überwunden, dass er dort nicht mehr weiterarbeiten kann: «Es waren gute Kollegen dort, ich fühle mich akzeptiert. Ich konnte zum Beispiel offen sagen, dass mich die Bewegung in Zürich aufstellt. Ein älterer Kollege sagte zu mir: Du bist ein radikaler Siech, aber wir gehören trotzdem zusammen. Jetzt ist das vorbei.»

GDP-Gewerkschafter ziehen Streikbilanz

«Kein Erfolg . . .»

Die Gewerkschaft Druck und Papier (GDP), bekannt als besonders «kämpferischer» Verband, hat mit ihrem radikalen Image Ernst gemacht: Mitte November streikten die Typographen in der ganzen Schweiz – für einen besseren Gesamtarbeitsvertrag. Hauptforderungen waren Schutz der Löhne für Berufsarbeit, Kündigungsschutz für GDP-Vertrauensleute, Recht auf Umschulung u. a. Der Unternehmerverband SVGU wollte aber um keinen Preis nachgeben; die Kampffront bröckelte ab, und der vorgesehene «Generalstreik» auf 1. Dezember fand praktisch nicht statt. Die GDP musste aufgeben. Trotzdem – es lohnte sich, finden GDP-Aktivisten in Zürich.

«das konzept»: Warum ist die Streikbewerkschaft für den 1. Dezember immer mehr zusammengebrochen?

Rolf: Das Hauptproblem für uns war die massive Einschüchterung in den Betrieben. Bei uns verging kein Tag, da nicht ein neuer Anschlag der Direktion aufgehängt wurde. Nach dem Warnstreik wurden Leute zitiert, andere erhielten Briefe nach Hause. Einer, der Vorschuss wollte, musste versprechen, dass er nicht am Streik teilnehme. Und so weiter. Die Verunsicherung, die Angst war ziemlich gross.

Karl: Neben der direkten Repression hatten die Unternehmer auch die Mög-

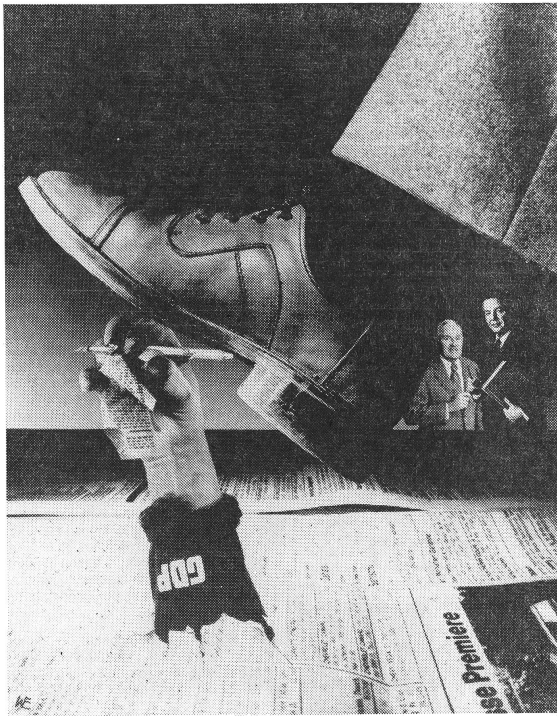
Nicolas Lindt sprach mit drei Kollegen aus der OBAG (Jean-Frey-Konzern). Ihre Namen wurden geändert.

lichkeit, über ihre Zeitungen einseitig zu informieren. Dieser «Informationsflut» konnten wir nur Flugblätter und persönliche Gespräche entgegenzusetzen.

Hansueli: Man darf auch nicht vergessen, dass die nationale Kampffront von Anfang an sehr gespalten war, das schwächte die kämpferischen Sektionen von vornherein.

Ihr in Zürich wachtet eure Hände also in Unschuld?

Rolf: Wir haben sicher auch Fehler gemacht. In letzter Zeit sind infolge der



Fotomontage: Walter Erb

Umstrukturierung immer mehr Leute ohne Typographenausbildung eingestellt worden, Tasterinnen zum Beispiel, die deshalb auch kein gewerkschaftliches Bewusstsein mitbringen. Wir haben uns zu wenig bemüht, diesen Leuten zu erklären, mit Beispielen, warum es uns geht. «Artikel 20, Unterstellung unter den GAV» – was das genau heisst, war selbst aktiven Gewerkschaftern zuerst nicht ganz klar . . .

Karl: Unsere Forderungen setzten ein gewisses gewerkschaftliches Bewusstsein voraus. Ich glaube nicht, dass die Spaltung in Berufsleute und Berufsfremde das Problem war. Ich kenne viele Berufsleute, die gegen den Streik waren, und gleichzeitig viele Berufsfremde, italienische Hilfsarbeiter zum Beispiel, die sich am Streik beteiligten.

Ein taktischer Fehler der Gewerkschaft: Ich fand es falsch, dass die GDP zuerst – quasi als Test – zwei Warnstreiks und erst anschliessend einen unbefristeten Streik machen wollte. Die Streikbewerkschaft wurde dadurch nicht, wie erwartet, immer grösser, sondern sie liess immer mehr nach. Sofort den Streik durchzuziehen hätte mehr gebracht.

Wart ihr am 1. Dezember damit einverstanden, den Streik fallenzulassen?

Hansueli: Die meisten gewerkschaftli-

chen Aktivisten haben schon vorher gesehen, dass keine andere Wahl mehr bleibt, als aufzugeben, vor allem, als sich Basel und andere Sektionen gegen den Streik aussprachen.

Rolf: Wir sind natürlich nach wie vor gegen den Vertrag, aber wir müssen ihn wohl fressen. (An der gesamtschweizerischen Urabstimmung am 19. Dezember; die Red.)

Wie geht es für euch jetzt weiter mit der Gewerkschaftsarbeit? Wird es einfacher sein als vor dem Streik?

Karl: Wir versuchten schon lange, etwas aufzubauen bei der OBAG, aber bisher war ein grösserer Zusammenhalt nicht möglich. Im Verlaufe des Kampfes hat sich das geändert: Waren es vorher nicht einmal 10, so sind es heute sicher 30 Gewerkschafter, die einander kennen, auf die man zählen kann. Wir haben wertvolle Erfahrungen gemacht, davon bleibt sicher etwas hängen.

Hansueli: Die Direktion wird jetzt versuchen, vor allem die gewerkschaftlichen Aktivisten systematisch einzuschüchtern. Aber wir wissen uns nun besser zu wehren.

Im Hintergrund der «heisse Sommer»

In Zürich war ja die Rede davon, die Jugendbewegung solle euch aktiv unterstützen. Was war eure Meinung?

Rolf: Sicher ist fast kein GDPler gegen die Bewegung, aber der Grossteil der Kollegen war der Meinung, dass unser Kampf mit der Bewegung nichts zu tun haben soll, dass unser Kampfmittel keinesfalls im Einschlagen von Scheiben besteht, sondern eben im Streik. Wir wollten auch der Polizei keinen Vorwand zum Eingreifen geben.

Karl: Ich solidarisierte mich mit der Bewegung. Natürlich steht die Mobilisierung der eigenen Leute im Vordergrund, aber wenn wir zum Beispiel versucht hätten, die Auslieferung der Zeitungen zu verhindern, wäre ich um jede Unterstützung froh gewesen. Und nicht nur wir haben einen Zorn auf die grossen Zeitungen, auf die Bewegung hat da noch Rechnungen offen . . .

Rolf: Eine Beteiligung der Bewegung hätte sich kontraproduktiv ausgewirkt. Viele schwankende Kollegen hätten dann erst recht ein Argument gehabt, um sich zurückzuziehen.

Aber haben nicht die Bewegung und der «heisse Sommer» zu eurem Kampf beigetragen?

Rolf: Wir sind kämpferischer aufgetreten. Wenn ich nur an die Streikposten vor dem «Tages-Anzeiger» denke, wie da sofort Ketten gebildet wurden, wenn ein Streikbrecher zur Arbeit wollte. Hätte die Bewegung so etwas gemacht, wäre sofort die Polizei gekommen. Ich spürte oft eine Militanz, einen Plausch an der Sache, etwas, was ich vielen nicht zuge- traut hätte.

Hansueli: Ich finde es wichtig, dass auch umgekehrt die Gewerkschaft Einfluss nimmt auf die Bewegung, dass sie zeigt, wie notwendig es ist, sich gewerkschaftlich zu organisieren und auch politisch aktiv zu werden.

Fredy Aeberli, GDP-Vizepräsident:

«Wichtig ist die Kampferfahrung»

Rein materiell haben wir nicht sehr viel erreicht. Aber wichtig war für uns auch die Kampferfahrung: ein Streik auf nationaler Ebene in der grafischen Industrie – das gab es Jahrzehnte nicht mehr. Viele hielten das gar nicht mehr für möglich.

Es war nicht einfach: Wir mussten den Mitgliedern klarmachen, dass es um mehr ging als um den 13. Monatslohn, um Grundsätzliches, um unsere Zukunft.

Mit einer derart starken Repression von seiten der Unternehmer habe ich nicht gerechnet. Aber es ist klar, warum sie auf die harte Tour machten: Sie erkannten, dass ihre Verfügungsgewalt im Betrieb nicht mehr so total wäre, wenn unsere Forderungen Erfolg gehabt hätten. Es ging ihnen ans Lebendige. Deshalb die Unterstützung

von den andern Unternehmern, vom Vorort, der auch materielle Zusicherungen gab . . .

Bei den Grossbetrieben spielt der «Betriebsgeheimnis» eine grosse Rolle, das unterschätzten wir. Was wollt ihr denn, wir haben es ja gut hier. Diese Leute sehen nur ihren Betrieb, nicht darüber hinaus. Und tatsächlich sind Betriebe wie «Tages-Anzeiger», «NZZ» oder Jean Frey in der Lage, ihre Leute zu kaufen, zum Beispiel mit höheren Löhnen.

Ein weiteres Problem für uns war, dass wir in der grafischen Branche nach wie vor aufgepalten sind in Typografen, Lithografen und Journalisten. An der Arbeit ist man teilweise tagtäglich zusammen, und nun soll man plötzlich streiken, während die Kollegen weiterarbeiten: das war sicher für viele von uns nicht einfach.

Schweizerisches Friedensforschungs-Institut gegründet

Von Ruedi Küng

Forschung für den Frieden

Mit dem in Genf im November eröffneten Friedensforschungsinstitut GIPRI gibt es 31 Institute dieser Art auf der Welt. Verglichen mit der Anzahl Wissenschaftler, die für das Militär arbeiten – etwa die Hälfte aller Wissenschaftler der Welt –, ist die Zahl der Friedensforscher klein. Eine der wichtigsten Aufgaben der Friedensforschung sieht Frank Barnaby, Direktor des schwedischen Friedensforschungsinstituts SIPRI und Ehrenmitglied des GIPRI, denn auch darin, mehr Wissenschaftler für die Friedensforschung zu interessieren.

Seit fast fünfzehn Jahren verschleppt der Bundesrat ein Friedensforschungsprojekt (vgl. «das konzept» Nr. 7, 8/80), und es ist nicht abzusehen, wann dieses Projekt je verwirklicht werden könnte. Deshalb haben Wissenschaftler verschiedener Disziplinen (Politologen, Juristen, Mediziner, Ökonomen, Naturwissenschaftler) und Politiker in Genf aus eigener Initiative des Geneva Peace Research Institute (GIPRI) gegründet. Das GIPRI soll Forschungen in für den Frieden wichtigen Bereichen – nicht nur in politi-

Friedensforschung (gegen Gewalt, für einen positiven Frieden usw.) steht abgegrenzt von der Darstellung der sozialen, politischen, militärischen Realität. Aus dem Vergleich dieser Realität mit den normativen Werten resultieren Vorschläge für eine Veränderungsstrategie.

Die Darstellung der militärischen Wirklichkeit macht, vor allem weil sich die Technologie rasant entwickelt, einen sehr grossen Teil der Friedensforschung etwa des SIPRI aus. Johan Galtung rechnete vor, dass die Welt seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs etwa fünf Tage Frieden gehabt habe. Von 1945 bis 1970 aber gab es 125 Kriege, in welchen 35 Millionen Menschen starben. 5 davon fanden in Europa statt, in Nordamerika keiner. Die Kriege wurden in die «Peripherie» verdrängt.

Frank Barnaby berechnete das Arsenal der Zerstörung: etwa 60 000 Nuklearwaffen stehen bereit, mit einer Explosivkraft, die einviertel Millionen Hiroshima-Bomben entspricht, das sind etwa 4 Tonnen herkömmlichen Sprengstoffes TNT pro Mensch auf der Erde. Mehr noch als diese Bilanz gibt die Entwicklung der Technik Anlass zu Besorgnis; der «first strike», der den Gegner aktionsunfähig machende Erstangriff, ist wieder näher in den Bereich des Möglichen gerückt. Weil die Politiker also wieder mit der Idee des «first strike» spielen können, meint F. Barnaby, werden sie den Nuklearkrieg nicht verhindern. Nur der Protest und der Druck der Öffentlichkeit können dies erreichen.

untersuchen. Es sind allerdings im Forschungsprogramm für 1981/82 auch Untersuchungen in Sozialwissenschaften vorgesehen: friedliche Konfliktlösung, Beziehung zwischen Abrüstung und Entwicklung, juristische Definition der Kriegswaffen. Ihre Realisierung steht und fällt aber mit der Finanzlage.

Finanziert werden die Forschungen von den Mitgliedern des Vereins GIPRI. Bisher sind etwa 30 000 Franken für das erste Jahr gespendet worden, eine Summe, die rigoros die Forschungen begrenzt. Das Institut belegt eine Wohnung an der Rue de Zurich in Genf, die beiden (bisher) einzigen Beschäftigten, der Institutsleiter Dr. A. Gsponer und der Forschungsbeauftragte James Branch, arbeiten in bescheidenen möblierten Räumen, der dunkle Anzug für die feierliche Eröffnung des GIPRI ist mit den alltäglichen Jeans und dem Pullover vertauscht; GIPRI macht, auch mit den tiefen Löhnen, den Eindruck eines «Alternativbetriebs».

Das Unmögliche versuchen

Johan Galtung, selbst Kriegsdienstverweigerer und Pazifist, forderte von der Friedensforschung den Dialog und die Kooperation mit den Militärs, auch wenn dies «unmöglich sei». Man müsse dieses Unmögliche versuchen: die wissenschaftliche Forschung von der heutigen Verflechtung mit der Militärmaschine zu lösen.

Auf schwieriges Terrain geriet die Diskussion jedoch, als die Frage der Rolle des schweizerischen Militärs zur Erhaltung des Friedens aufgeworfen wurde. Der Präsident des GIPRI, Roy Preiswerk, und die Vizepräsidentin, Frau M. Bauer-Lagier, entpuppten sich als vehemente Befürworter der Schweizer Armee. Auf kritische Stimmen und Buhrufe aus dem Publikum reagierten sie verständnislos und verteidigten die wichtige Aufgabe unserer Armee. Die Zusammenarbeit von Militärfreunden und -feinden scheint also schon im GIPRI selbst praktiziert. Übrigens: der Präsident R. Preiswerk ist Hauptmann im Generalstab.

GIPRI-Verein

Die Mitgliedschaft im Verein GIPRI kostet normal 100 Franken im Jahr. Unterstützung: 100 Franken im Monat für eine bestimmte Zeit. Kollektive 200 Franken, Mitglied auf Lebenszeit 2000 Franken. Studenten mindestens 30 Franken im Jahr.

GIPRI 41, rue de Zurich, 1201 Genève, (022) 32 14 38

GIPRI-Projekte

Zurzeit verfolgt das GIPRI zwei Forschungsprojekte: Auswirkungen der Teilchenfusionen- und der Teilchenbeschleunigungs-Technologie auf die Verbreitung der Nuklearwaffen und: Sicherheitsprobleme der Energieversorgung der Schweiz. Beim ersten Projekt arbeitet das GIPRI – wie dies für die gesamte Arbeit vorgesehen ist – mit dem berühmten Friedensforschungsinstitut SIPRI zusammen. Das bedeutet auch eine thematische Ausrichtung: Das GIPRI will in erster Linie die Auswirkungen neuer technischer Entwicklungen auf die zukünftig möglichen Formen von Kriegen

Wie man straflos Militärdienst verweigert

Von Ralf Winkler

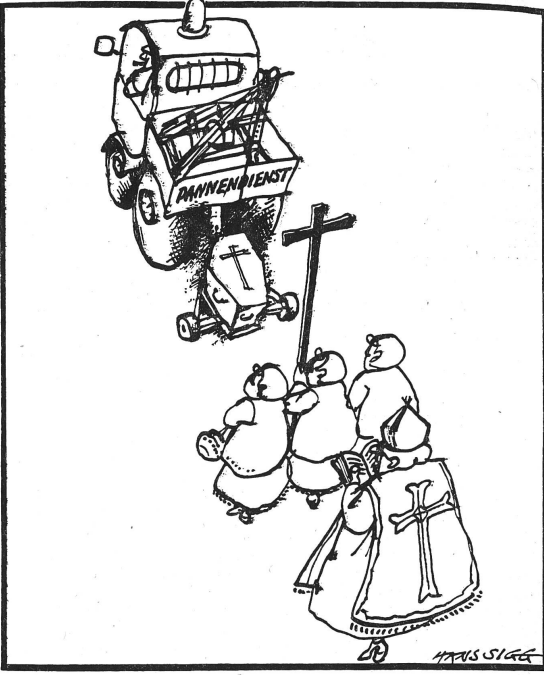
So wie die Dinge in der «friedliebenden» Schweiz laufen, ist in den nächsten Jahren (Jahrzehnten oder Jahrhunderten?) kaum mit der Schaffung eines Zivildienstes und der Änderung der unrühmlichen Gerichtspraxis gegenüber Militärvverweigerern aus Gewissensgründen zu rechnen. Doch ist dies für Menschen, welche Schwierigkeiten mit der militärischen «Dienstleistung» haben, noch kein Grund zum Verzweifeln.

Es gibt einen hoffnungsvollen Präzedenzfall, um elegant – d. h. straffrei – um die militärische Wehrpflicht herumzukommen: die Dienstverweigerung aus Zornesgründen. Der bekannte «Meier 19», ehemals Det.-Wachmeister bei der Zürcher Stadtpolizei, war – weil er sich gegen die rechtsgleiche Behandlung von kleinen Leuten einerseits und «hohen Tieren» andererseits wandte und diesbezügliche krumme Machenschaften der Behörden der Öffentlichkeit bekanntmachte – fristlos entlassen worden*. Nicht mehr im Polizeidienst stehend, erhielt er bald darauf ein Aufgebot für einen Wiederholungskurs mit seiner militärischen Einheit. Immer noch mächtig sauer darüber, wie dreckig es ihm beim Staat ergangen war, suchte er den damaligen Zürcher Militärdirektor Jakob Stucki auf (heute nun auch Ständerat), klagte diesem sein Leid und sagte, er werde keinesfalls mehr Militärdienst

leisten. Stucki schien dafür Verständnis aufzubringen, und es ereigneten sich in der Folge bahnbrechende Dinge. Tatsächlich rückte «Meier 19» nicht in den WK ein, wurde dafür auch nicht bestraft, zahlte zudem keine Militärsteuern und lebte fortan vom Militär ungeschoren in Ruhe und in dem relativen «Frieden», wie ihn die Welt von heute zu bieten vermag. Dies bis zum Zeitpunkt, wo er wegen Erreichens der Altersgrenze abgehen musste. Aber auch da ereignete sich Merkwürdiges. Wie ihm gesagt wurde, er dürfe seine militärische Ausrüstung (Dienstpistole usw.) nicht behalten, da er seine Dienste nicht vollzählig abgeleistet hätte, da protestierte er, berief sich auf Regierungsrat Stucki und – man staune – wiederum kam alles prompt und anstandslos ins Geleise: er durfte seine Ausrüstung behalten, und alles war «in Butter».

Deshalb der Tipp: Wer mit der Militärdienstleistung Schwierigkeiten hat, der gerate in fürchterlichen Zorn, wende sich an Regierungsrat Stucki, berufe sich vorsorglicherweise auf Artikel 4 der schweizerischen Bundesverfassung (wonach alle Schweizer vor dem Gesetze gleich sind) und harre vertrauensvoll der kommenden Dinge. Wie die Praxis bei «Meier 19» zeigt, wird und muss es klappen.

* Der Fall «Meier 19» im Jahre 1967 gewinnt seine Brisanz auch aus dem Umstand, dass Kurt Meier zu beweisen versuchte, dass der Zahltagsdiebstahl aus dem Kassenschrank der Stadtpolizei Zürich 1961 das Werk eines höheren Polizeifunktionsärers gewesen sei. Seine «genetischen» Hartnäckigkeit in dieser Sache trug ihm 1974 eine unbedingte Gefängnisstrafe von 6 Monaten ein. Der «Zapfenklau» (so eine Satire von Ralf Winkler über diesen Fall) wurde bis heute nie aufgeklärt. – Vielleicht wird Polizeikommandant Hubarka nach seinem möglicherweise baldigen Rücktritt auspacken?



Wir wollen Gurten – aber ohne Autos!

Denn: heute schon gibt es in der Schweiz mehr Autos als Kinder. Und das Verhältnis verschlechtert sich zusehends: Verkehrsunfall ist die häufigste Todesursache für Kinder. Jeden dritten Tag stirbt ein Kind im Strassenverkehr.

Kein «konzept» in der Armee

«Organisierte Propaganda»

«Das Herumliegenlassen von «konzept» und «tell» gilt beim Militär neuerdings als «organisierte Propaganda» und ist daher verboten», schreibt uns ein Leser, der kürzlich den WK 80 ableistete. Da die Tendenz der zunehmenden Einschränkung von persönlichen und politischen Rechten in der Armee allgemein, insbesondere auch im neuen Dienstreglement (DR) anzutreffen ist, habe er auf eine Personalisierung des Konflikts verzichtet und die Namen seiner militärischen Vorgesetzten nicht ausgeschrieben.

Angehörige der Armee dürfen während der Arbeitszeit, im Ausgang wie auch im Urlaub, soweit sie ihn im Gemeinschaftsbereich der Truppe verbringen, weder Kundgebungen oder Propaganda irgendetweler Art organisieren noch daran teilnehmen.»

Das Herumliegenlassen von «konzept» und «tell» gilt demnach als organi-

In meinem diesjährigen WK in der Flugplatz-Stabskompanie 12 erhielt ich die Anordnung des Abteilungsarztes Hauptmann S., «konzept» und «tell» nicht mehr im Krankenzimmerwarterraum für Patienten liegen zu lassen, was ich ahnungslos getan hatte.

Da ich diese Anordnung als Einschränkung meiner persönlichen und politischen Rechte betrachtete, versuchte ich diese in einer Aussprache mit dem Abteilungsarzt sowie dem Kompaniekommandanten rückgängig zu machen. Da beide Aussprachen ergebnislos verliefen, reichte ich gemäss dem neuen Dienstreglement eine schriftliche Klage ein:



«... Am 6. 11. 80 erteilte mir Hptm S. in Absprache mit dem Abt Kdt die Anordnung, ich dürfe die Zeitschriften «konzept» und «tell» nicht im Wartezimmer des KZ liegenlassen. Die Zeitschriften «konzept» und «tell» sind am Kiosk frei erhältlich und repräsentieren einen Teil des politischen Spektrums unserer Demokratie.

sierter Propaganda! Demnach «darf» ich zwar «konzept» und «tell» im WK lesen, nicht aber irgendwo offen herumliegenlassen im Gemeinschaftsbereich der Truppe (d. h. in Schlaf- und Aufenthaltsräumen etc.).

Meine Kameraden bedankten sich für die Bevormundung und wollten nun doch mal sehen, was denn «konzept» und «tell» so schreiben.

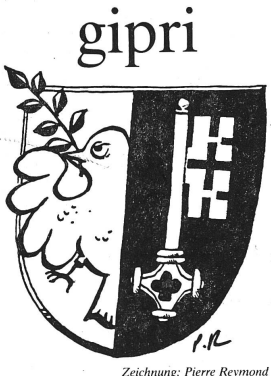
San Sdt Pius Köppel



Waffenausfuhr

Der Schweizerische Friedensrat hat zu verschiedenen Aspekten der Waffenausfuhrpraxis eine 16seitige Broschüre herausgegeben, die in lockerer Form einen gerafften Überblick über Probleme der Waffenausfuhr gibt. So kommen die skandalöse Informationspolitik des Bundesrats, die Dreiecksgeschäfte der Rüstungsfirmen, die militärischen Leichtflugzeuge, die Motion Friedrich und die Waffenexporte nach Iran zur Darstellung. Für einen kleinen Einblick interessierter Laien gut geeignet.

«Willkommen auf dem Waffenrummelplatz». Für 1 Fr. zu beziehen bei: Schweizerischer Friedensrat, Postfach 3185, 8023 Zürich, Tel. (01) 242 93 21.



Zeichnung: Pierre Reymond

schon und sozialen, sondern auch in technologischen – anstrengen.

Schwergewicht der Arbeit wird beim GIPRI auf die wissenschaftliche Forschung gelegt, erklärt der Präsident des GIPRI, der Genfer Politologieprofessor Roy Preiswerk; eine andere Konzeption etwa wäre, die Öffentlichkeit direkt zur Aktion anzuregen, zu Manifestationen, zu Interventionen bei den Behörden. Auf diese Weise arbeiten aber bereits viele Organisationen und Gruppen. Friedensforschung ist für Denis de Rougemont, Präsident des Ehrenkomitees des GIPRI, «ein nützlichtes Glied in der Kette der Anstrengungen, die anderswo unternommen werden».

Engagement für den Frieden

Johan Galtung, der Mitglied des GIPRI-Ehrenkomitees ist – wie etwa auch SIPRI-Direktor Frank Barnaby und Robert Jungk –, betonte an der Eröffnungsveranstaltung, dass Friedensforschung einen klaren Stellungsbegriff einschliesst: für einen «dynamischen, positiven Frieden», das heisst für einen sozialen Wandel zugunsten der Entrechteten, der Unterdrückten, der Ausgebeuteten (vgl. Kasten «Der schwierige Frieden»). Professor Preiswerk legte dar, in welchem Verhältnis dieses Engagement zur objektiven Forschung steht: Die klare Nennung der impliziten Werte der

Der schwierige Frieden

Gegenstand der Friedensforschung ist der Frieden. Man unterscheidet den «negativen Frieden», das heisst den Zustand, wo kein Krieg stattfindet, vom «positiven Frieden». Damit ist eine gesellschaftliche Situation bezeichnet, die weder direkte noch strukturelle Gewalt kennt, in welcher also die Menschen weder physischer noch psychischer und geistiger Bedrohung ausgesetzt sind.

Zum «negativen Frieden» gehören Untersuchungen darüber, warum und wie Kriege entstehen, wer sie mit welchen Mitteln vorbereitet, Untersuchungen über Waffenindustrie und -handel, kalte Kriege usw. Es gehören dazu auch Studien über die Möglichkeiten, wie Entwicklungen zum Krieg gestoppt werden können, Waffenkontrollen, Konfliktkontrollen.

Der «positive oder dynamische Frieden» verlangt Forschungen, die über die Untersuchung von Militärapparaten und Waffen hinausgehen und allgemein nationale und internationale politische, wirtschaftliche, soziale oder religiöse Strukturen und Ungerechtigkeiten als Konflikt- und Kriegsursachen erkennbar machen. Damit ist angedeutet, dass sich Friedensforschung auch mit so schwer zu fassenden Normen wie Gerechtigkeit und Freiheit auseinandersetzen muss.

Genmanipulation

Von Georg Hodel

Supermen

Mit der Genmanipulation können die Molekularbiologen gezielt in das Erbgut von Lebewesen eingreifen und es verändern, ja sogar neue Organismen künstlich zeugen. Sie haben damit eine zweischneidige Waffe entwickelt: Die Genmanipulation kann viele Probleme menschlicher Krankheiten lösen, verheisst neben medizinischen auch energie- und landwirtschaftliche Fortschritte, aber sie setzt andererseits risikoreiche Versuche mit Bakterien und Viren voraus. Die Molekularbiologen spielen das Spiel der Evolution, ohne die Regeln zu kennen.

«Wo ist die Frau, die nicht stolz und glücklich wäre, in ihrem Leib einen Nachkommen von Lenin oder Darwin zu tragen?» Hermann J. Muller, Nobelpreisträger, in «Out of the night».

«Das Atomzeitalter begann mit Hiroshima. Nach diesem Ereignis musste niemand mehr von der Problematik dieses Zeitalters überzeugt werden. Wir treten jetzt in das Zeitalter der Genetik; ich hoffe, wir brauchen nicht noch einmal ein solches Experiment.» Robert Sinshemer, Molekularbiologe, in «Science».

«Attention! Biohazard!», Vorsicht! Bio-gefahr!, «Unbefugten Zutritt verboten», gebietet eine Verbotstafel am Eingang der stacheldrahtumzäunten Labors des National Institute of Health in Bethesda (USA). Es sind dies die ersten mobilen Labors auf der Welt, in denen «genetic engineering», Genmanipulation, unter den höchsten Sicherheitsbedingungen durchgeführt werden kann: fugenlose Wände, alle Verbindungswege zur Aussenwelt sind mehrfach gesichert. Was immer die Labors verlässt – Personal, Abfälle, Tierkadaver –, darf keine Keime in die Umwelt tragen. Unterdruk im Laborinnen verhindert, dass Luft nach aussen strömt, die Seuchenerreger enthalten könnte. Die Abluft wird durch mikrobendichte Filter gepresst. Die gefährlichsten Experimente werden in abgekapselten Sicherheitskabinetten durchgeführt. Gasdicht versiegelt, können diese Sicherheitszellen nur von aussen durch eingeschweisste Plastikhandschuhe bedient werden. Ein- und Auslass sind durch Entsorgungsvorrichtungen, Hitze- und Strahlenfallen gesichert. Diese Sicherheitsvorkehrungen, die fatal an jene von Atomkraftwerken erinnern und wohl auch ähnlich «beruhigend» wirken sollen, verhindern, dass in Bethesda eine Biokatastrophe ausbrechen wird – oder in Fort Detrick, dem umgebauten ehemaligen a Forschungszentrum der US-Armey für biologische Kriegsführung oder in Heidelberg, wo die europäische Molekularbiologieorganisation EMBO ein ähnliches Forschungszentrum eingerichtet hat.

Leben aus der Retorte?

Diese hochgesicherten Labors sind die Antwort auf eine Herausforderung, die sich die Molekulargenetiker selbst stellen.

ten. Mit der Technik der Genmanipulation verschaffen sich die Forscher den direkten Zugang zum Erbgut lebender Organismen. Im Prinzip ist diese neue Technik nichts weiter als das chemische Spalten und Zusammenfügen von DNS (Desoxyribonukleinsäure), einem zu einer Doppelspirale gewundenen Riesenmolekül, aus dem sich die Erbanlagen (Gene) zusammensetzen. Sie gestattet den Molekularbiologen, Gene aus einem Organismus in einen andern zu übertragen, womit sie in der Lage sind, völlig neue Formen von Leben künstlich zu zeugen. Mit Hilfe der Genmanipulation ist es im Prinzip möglich, die Erbsubstanz einer Ameise mit derjenigen eines Elefanten zu mischen.

Die Risiken der Genmanipulation

Die Möglichkeit, in Kerne lebender Zellen einzudringen und DNS, das genetische Material aller Lebewesen, neu anzuordnen wie auch zu übertragen, ist nicht ungefährlich: Es ist möglich, dass ein Forscher bei der Genübertragung von einem Organismus auf einen anderen unwissentlich die Ansteckungsfähigkeit eines Bakteriums erhöht oder einen neuartigen Krankheitserreger in die Welt setzt, für den es noch keinerlei Abwehrstoffe gibt.

Die ersten Ängste bezogen sich auf das bedrohte Labornpersonal und die durch sie wiederum gefährdete Bevölkerung. Diese Bedenken wurden durch den Umstand geschürt, dass der Standardorganismus von Forschungslaboratorien Escherichia coli ist, ein weitverbreitetes Bakterium, das sich im menschlichen Darm aufhält. Einmal aus dem Labor eines Genetikers entwichen, kann ein solches Bakterium mit einem unerwünschten oder gefährlichen Fremd-Gen schwer eliminiert und an seiner Verbreitung gehindert werden. Besonders gefährlich ist auch die Manipulation mit Krebsviren. Die Übertragung ihres Erbguts auf Bakterien, die den Menschen befallen oder dessen Darm bewohnen, kann zur Verbreitung dieser Krebsviren führen, deren Folgen sich erst nach Jahren einstellen würden.

Streit der Wissenschaftler

Die Abschätzung des Gefahrenpotentials, das vom Manipulieren mit Genen ausgeht, brachte die sonst auseinandersetzungsscheuen Wissenschaftler bald einmal hintereinander. Viele Molekularbiologen, darunter eine Reihe von No-

belpreisträgern, befürchteten durch die Einführung von Sicherheitsauflagen eine mögliche Einschränkung des wissenschaftlichen Fortschritts. Als der Virologe Andrew Lewis vom National Institute of Health (USA) einen ersten Versuch unternahm, den Risiken zu begegnen, die solche in Laboratorien neugeschaffene Substanzen mit sich bringen, machte er entsprechende Erfahrungen. Bei seiner Arbeit mit einem kreberzeugenden Virus entwickelte er einen neuen Virustyp, der aus einer Kreuzung zwischen diesem und einem sehr ansteckenden Grippevirus hervorging. Lewis befürchtete, sein neugeschaffenes Virus könnte in Rachen und Nase von Menschen gelangen und noch unbekannte Effekte auslösen. Eine Weitergabe machte er daher von der Erfüllung bestimmter Sicherheitsauflagen abhängig. Mit dieser harmlosen Einschränkung des freien Wissenschaftsaustausches machte sich Lewis einige seiner Kollegen zu erbitterten Feinden. Nobelpreisträger James Watson versuchte sogar, Lewis unter Druck zu setzen, und drohte ihm mit Aktionen durch den amerikanischen Kongress. Zusammen mit anderen Wissenschaftlern wollte er so lange Druck auf ihn ausüben, bis er die Viren für jedermann zugänglich machte. Lewis blieb hart und bewirkte damit, dass sich die Öffentlichkeit zum ersten Mal mit dem Problem der Genmanipulation auseinandersetzte (vgl. dazu «Wenn Genetiker Gott spielen» in «das Konzept» Nr. 5/77).

Sicherheitsrichtlinien für Laborsversuche

Die öffentliche Diskussion blieb nicht ohne Wirkung. 1974 riefen – in einem inzwischen berühmt gewordenen Me-

Erste Genmanipulation am Menschen

Ursache einiger Erbkrankheiten sind defekte oder fehlende Gene; bei anderen können regulatorische Genfunktionen betroffen sein, die andere Gene an- bzw. abschalten können. «Sollte es jemals möglich werden», überlegte der amerikanische Wissenschaftsjournalist Nicolas Wade («Science»), «intakte Funktions- oder Regulatorgene zu isolieren, deren Homologe (entsprechende Gene) bei Blutkrankheiten, wie Thalasämie oder Sichelzellanämie, defekt sind, so könnten sie möglicherweise mit einem Plasmid (ringförmiges Erbleitcheil eines Bakteriums) oder einem Virus kombiniert und in die Zellen des Knochenmarks solcher Patienten übertragen werden.» Vor zwei Jahren, als er diesen Gedanken in seinem Buch «The Ultimate Experiments» formulierte, hielt er «diesen Plan von sehr weit hergeholt». Im Juli

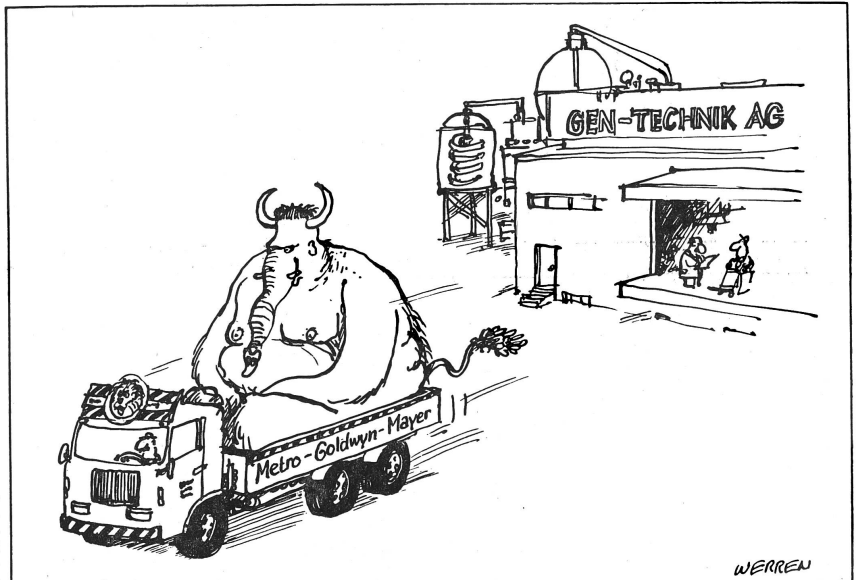
dieses Jahres war es schon soweit. Dem Mediziner Martin Cline vom Molekularbiologischen Institut der University of California soll, nach Darstellung der «Los Angeles Times», die Übertragung von genetisch veränderten Knochenmarkszellen bei zwei Patienten gelungen sein. Bei den beiden Patienten, welche unter der Blutkrankheit Thalasämie zu leiden hatten, handelte es sich um eine junge Frau, die im Hassah-Spital in Jerusalem behandelt wurde, und um ein 16jähriges Mädchen, das an der Poliklinik in Neapel ebenso einer Gentherapie unterzogen wurde. Wie erfolgreich diese Behandlung gewesen ist, kann nicht gesagt werden, noch liegen keine Informationen über den Therieverlauf vor. hingegen scheint festzustehen, dass damit zum ersten Mal die Genmanipulation am Menschen durchgeführt wurde.

morandum – elf führende Molekulargenetiker, darunter etliche Nobelpreisträger, zu einem freiwilligen Verzicht auf gefährliche Experimente mit Bakterien- oder Viren-DNS auf. In der Folgezeit entwickelte die amerikanische Gesundheitsbehörde Sicherheitsrichtlinien zum Umgang mit experimentell neukombiniertem Erbmaterial. Diese Richtlinien wurden am 23. Juni 1976 für die USA erlassen. Da sie jedoch keine allgemeine Gesetzeskraft haben, sind nur Forschungsvorhaben betroffen, die mit öffentlichen Mitteln finanziert werden. Die Richtlinien verbieten bestimmte Experimente, wie zum Beispiel die Arbeit mit Krebsviren oder Epidemien auslösenden Organismen. Allgemeines Ziel der Sicherheitsvorschriften sind der Schutz von

Laborarbeitern vor den Organismen mit neuen Erbeigenschaften sowie die Verhinderung der Ausbreitung solcher Mikroorganismen in der Umwelt.

Mit mehr als einjähriger Verzögerung folgten europäische Länder wie Frankreich und Grossbritannien, seit 1978 sind auch solche Richtlinien in der Schweiz in Kraft. Die Richtlinien der verschiedenen Länder unterscheiden sich voneinander in der Strenge der Auflagen, was schon heute zu einem internationalen «Wissenschaftstourismus» in jene Länder geführt hat, die sich mit größeren Massnahmen begnügen. Die Arbeitsrichtlinien für Genmanipulationsexperimente sind fortwährend harter Kritik seitens sich behin-

Fortsetzung auf Seite 12



Das Geschäft mit manipulierten Bakterien

Entwickelt wurde die Technik der Genmanipulation von Forschern, die darin ein einzigartiges Werkzeug zur Analyse des Erbmaterials sahen, denn nur sie ermöglicht grundlegend neue Einblicke in die Struktur, die Organisation und die Funktionsweise von Genen. In der Medizin hofft man vor allem, neue Erkenntnisse über die Entstehung krebsartiger Zellen zu gewinnen, darüber etwa, wie Tumoren menschliche Wirtszellen befallen. Die neuartige Technologie lässt sich aber auch für das Verändern von vorhandenem Erbmaterial einsetzen; die Palette praktischer Anwendungsmöglichkeiten übersteigt beinahe unsere Vorstellungskraft. So kann man über die Einpflanzen von gesunden Genen in krankhafte, durch genetische Schäden betroffene Gewebe- teile beim Menschen Gentherapie betreiben. Durch das «Umprogrammieren» von Genfunktionen in einem Bakterium hofft man schon in nächster Zukunft mit der Massenproduktion pharmazeutischer Stoffe beginnen zu können.

Erste zukunftsweisende Ergebnisse liegen immerhin schon vor. So gelang es der amerikanischen Firma Genentech, Bakterien so zu manipulieren, dass sie Insulin, Somatostatin (ein wachstumsförderndes Hormon) und Thyroxin (die natürlichen Abwehrkräfte stärkendes Hormon) produzieren.

Wundermittel Interferon?

In England wurde das Bakterieninsulin vor wenigen Wochen erfolgreich auf seine Wirksamkeit an Menschen getestet, und in den USA plant der Pharmariese Eli Lilly für 70 Millionen Mark riesige Produktionsanlagen, die menschliches Insulin aus umgepolteten Mikroben liefern sollen.

Die Gesellschaft Biogen hat sich vor allem mit ihren Forschungen über die körpereigene Abwehrsubstanz Interferon einen Namen gemacht, die in winzigen Mengen von den menschlichen Zellen produziert wird. Professor Charles Weissmann, Direktor des Instituts für Molekularbiologie der Universität Zürich und Mitarbeiter der Biogen, war es gelungen, durch manipulierte Bakterien Interferon zu produzieren zu lassen. Ein bedeutender Fortschritt angesichts des hohen Preises, der gegenwärtig auf etwa 80 Millionen Franken für ein Gramm des begehrten Wirkstoffs geschätzt wird.

Professor Weissmann bestätigte, dass Interferon gegen Viruskrankheiten wie Gelbsucht und Grippe eingesetzt werden kann, dagegen bezweifelt er, ob damit ein Mittel im Kampf gegen den Krebs gefunden worden ist. Der potentielle Markt für dieses Produkt ist aber nach Ansicht von Experten ähnlich gross wie derjenige, der damals sich die Antibiotika und den Beruhigungsmitteln geöffnet hat.

Die industrielle Nutzung der Genmanipulation wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach nicht auf den medizinischen Sektor beschränken: Langfristig sollen auch Bakterien produziert werden, die Kupfer oder Nickel akkumulieren können. Auf diese Weise könnten zum Beispiel Vorkommen mit niedrigem Metallgehalt, die gegenwärtig unrentabel sind, abgebaut werden. Nach dem gleichen Prinzip wäre es denkbar, Bakterien zur Gewinnung von Erdöl aus Schiefer einzusetzen.

Die jüngsten Erfolge auf dem Gebiet der Genmanipulation sind nicht lange ohne wirtschaftliche Auswirkungen geblieben. Es sind in den vergangenen fünf Jahren

eine Reihe neuer Gesellschaften entstanden, die sich auf diese Technik spezialisiert haben.

Aktienmarkt floriert

Am bekanntesten sind die beiden amerikanischen Firmen Biogen und Genentech. Genentech schaffte Mitte Oktober sogar den Sprung an die New-Yorker Börse. Sie brachte eine Million Aktien mit einem Nominalwert von je 35 Dollar auf den Markt. Wenige Stunden später riss man sich die Papiere der kalifornischen Gesellschaft bereits um 77,75 Dollar aus den Händen.

Auch die grossen Pharma- und Petrochemiekonzerne haben erkannt, welche riesige, potentielle Märkte ihnen die Gentechnik erschliessen könnte. Ciba-Geigy eröffnete vor wenigen Monaten ein eigenes Laboratorium für Gentechnik und konzentriert ihre Forschungen auf den Bereich der Pharmazie und der Agrochemie. Hoffmann-La Roche schloss über ihre grösste amerikanische Tochter in Nutley (New Jersey) mit Genentech einen Vertrag über die Produktion von Interferon ab. Am 22. Oktober kündigte die Gesellschaft Biogen, die ein Laboratorium in Genf hat, an, dass die Konzerne Monsanto (Petrochemie, USA), Schering-Plough (Pharmazie, USA) sowie der kanadische Nickelgigant INCO mit 29 Millionen Dollar Beteiligung bei ihr eingestiegen seien. Der Run auf die Gentechnik hat eingesetzt, obwohl das Kosten-Nutzen-Prinzip bis jetzt noch nicht zum Tragen gekommen ist; keines der Produkte wurde bisher vermarktet. Die grossen Firmen setzen allein auf die Entwicklungsmöglichkeiten der neuen Technologie.

Maulkorb für AKW-Gegner

Tatsachen und Meinungen über Atomkraftwerke sind nicht frei. Laut einem Berner Gerichtsurteil müssen AKW-Kritiker bei der Verbreitung von Vorwürfen besondere Sorgfalt üben. Ein Maulkorb für AKW-Gegner?

fh. Noch selten war in der Schweiz ein Abstimmungskampf so hart geführt worden wie im Februar 1979 um die Atom-schutzinitiative. Im Kanton Bern waren die Bernischen Kraftwerke (BKW), die zu 93 Prozent der Öffentlichkeit gehörende Aktiengesellschaft, dick ins Abstimmungsgeschäft eingestiegen: 320 000 Kunden-Franken waren den BKW das Nein und damit die Möglichkeit, nach Mühleberg auch noch Graben bauen zu dürfen, wert.

Zimperlich waren die AKW-Herren nicht. Mühleberg-Direktor Hans Rudolf Lutz schrieb, den AKW-Gegnern sei «an der Fortführung unserer Kultur und Gesellschaft nicht gelegen». Als zwei Tage vor der Abstimmung aber AKW-Gegner in einem Inserat Fragen zur «Kultur-Errettungsschaft Mühleberg» stellten, klagten die BKW auf Ehrverletzung.

Mehr als anderthalb Jahre später entschied der Berner Einzelrichter Ueli Hofer (FDP) hoffärtig, die sechs Inseratverfasser hätten den BKW Unrechts nachgedrückt. Wenn sie einem Zimmermann vorgeworfen hätten, er habe ein Haus schlecht gebaut, hätte laut Hofer keine Ehrverletzung vorgelegen. Bei einem AKW-Betreiber sei aber besondere Sorgfalt nötig.

Dabei hatten sich die AKW-Gegner auf BKW-Angaben gestützt, als sie behaupteten, ein Lager für abgebrannte Brennelemente sei in ein Kompaktlager

umgebaut worden. Noch im Sommer 1978 hatten die BKW via BE-Regierung verbreiten lassen, das Kompaktlager werde «gegenwärtig» gebaut. Am Prozess wurde dann jedoch bekannt, dass dies nicht der Wahrheit entsprach. Das Lager wurde erst im März 1979 umgebaut.

Die BKW hatten in der Not gelogen: Ein von den Amerikanern diktiert Aufnahmestopp für hochradioaktiven A-Müll hatte Staub aufgewirbelt, und die Öffentlichkeit sollte durch die Meldung über den Lagerbau beschwichtigt werden. Ein Angeklagter zum Richter: «Die geklagten Leute, die uns angelegen haben, klagten uns auch noch an!»

Was von BKW eingeklagt wurde

Direktstrahlung aus Maschinenhaus und Abfalllager:

«... ist die künstliche radioaktive Strahlung einige hundertmal grösser, als bisher zugegeben wurde... Die Werkgebäude sind undicht geworden.»

Umbau des Beckens für abgebrannte Brennelemente in ein Kompaktlager:

«Das Atomkraftwerk Mühleberg hat diesen Umbau in aller Heiligkeit vorgenommen, ohne die vorgeschriebene Publikation und ohne Bewilligung der zuständigen Behörden. Dies ist eine klare Verletzung der bestehenden Gesetze.» Ueba Bern

Supermen

Fortsetzung von Seite 11

der fühlender Wissenschaftler und industrieller Anwender ausgesetzt, die eine gesetzesmässige Verankerung dieser Richtlinien befürchten. Auf Druck dieser Interessengruppen sind im Sommer 1978 veränderte Richtlinien in den USA in Kraft getreten, die erhebliche Abschwächungen beinhalten.

«Biologisierung» der Gesellschaft

Ein bisher wenig im Brennpunkt der aktuellen Diskussion stehendes Problem ist der genetische Eingriff am Menschen. Es wird wohl nur noch eine Frage der Zeit sein, bis auch eugenische (vererbare) Eingriffe möglich sind.

Es gibt viele Verhaltensweisen des Menschen, die mindestens zu einem beachtlichen Teil sozial erworben wurden, die aber von vielen Wissenschaftlern als genetisch bedingte «Verhaltensanomalien» eingestuft werden, zum Beispiel Epilepsie, Schizophrenie, Aggressivität, «mangelnde» Intelligenz, kriminelle Devianz und Insubordination, die sie mit eugenischen Massnahmen beseitigen wollen. Bentley Glass, lange Jahre Präsident der American Association for the Advancement of Science, schrieb im Wissenschaftsmagazin «Science» (Vol. 171, 1971): «Kein Elternpaar wird in dieser Zukunft das Recht haben, die Gesellschaft mit einem missgestalteten oder geistig inkompetenten Kind zu belasten. (...) Sie (die Eltern) müssen einen Menschen erzeugen, der seine gegenwärtige

Natur überwinden kann.» Durch Einpflanzung von «erwünschten Genen» könne man die Intelligenz regulieren, schwärmt Nobelpreisträger Joshua Lederberg. Allerdings: Jede «wirksame Eugenik» (Fachjargon für «Zuchtwahl beim Menschen», Red.) würde natürlich zur «negativen Eugenik für Out-cast-groups» führen. Aussenseiter mit «unerwünschten Genen» kämen also nicht mehr zur Fortpflanzung. Der Nobelpreisträger hofft nur, dass seine Kollegen so besonnen sein werden, erst nach einer Vertiefung ihres genetischen Wissens solche «genpolitischen» Freiheitsbeschränkungen zu verlangen, weil sich sonst ein Widerstand gegen genetische Planungen entwickeln könnte. Ein Mitbegründer der Biochemie der Genetik, E. Tatum, auch Nobelpreisträger,

empfohl schon, eine «Kultur von Embryos» anzulegen, «die sich zu erwachsenen Menschen auswachsen sollten, deren physische und möglichst auch geistige Eigenschaften im voraus durch Gen-Chirurgen bestimmt worden sind». Wie diese Ansichten von Politikern bereitwillig übernommen werden, zeigte sich zum Beispiel im amerikanischen Senat, wo tatsächlich in einer Debatte zum Thema Überbevölkerung ein Abgeordneter bemerkte: «Die ersten Objekte für eine genetische Befriedung würden Störern sein, die den geregelten Gang der sozialen Institutionen behindern, wie etwa überaktive Schulkinder oder pathologisch aggressive politische Abweichler.» Eugenische Massnahmen als Bedingung für die Arbeitsaufnahme an schadstoffbelasteten Arbeitsplätzen sind be-

Weiterführende Literatur:

Nicolas Wade: «Die Gefahren der Genmanipulation – Das letzte Experiment», Ullstein (1979).
Jost Herbig: «Die Gen-Ingenieure», Carl-Hanser-Verlag (1978)

reits bekanntgeworden: Um nicht die Arbeitsplatzkonzentrationen gefährlicher Bleioxide in einem Werk von General Motors senken zu müssen, verlangt man von einzustellenden Frauen im gebärfähigen Alter deren vorherige Sterilisation. Arbeiter werden in einem texanischen Zweigwerk von Dow Chemical nur nach Bestehen genetischer Screening-Tests, also aufgrund ihrer genetischen Disposition gegenüber Schadstoffbelastbarkeit, eingestellt.

Kultur in der Theorie und
Kultur in der Praxis
Kultur in der 3. Welt und
Kultur in den Randregionen
Kultur, die gefördert wird und
Kultur, die gefordert wird

KULTUR MAGAZIN

6 Nummern im Jahr (eine Doppelnummer)
Das Abo kostet Fr. 22.- (Ausland 30.-)

Name/Vorname
Adresse
PLZ/Ort
Unterschrift

Einsenden an KULTURMAGAZIN, Postfach 3188, 3000 Bern 7
oder Tel. 032 23 74 06 Di-Fr 9-11 h

COPY-CORNER
FOTOKOPIEN UND DRUCKSERVICE

Öffnungszeiten
Mo-Fr 08.30-18.30
Sa 10.00-13.00

Seilergraben 41
Tel. 01/32 49 34

8001 Zürich
PC 80-27780

Fotokopien	– Normal	20 Rp.	– Verkleinerung	30 Rp.
	– mit Legi	15 Rp.	– mit Legi	25 Rp.

Kopien auf Normalpapier (Xerografisches Verfahren)

Schnelldruck	(ab einer Vorlage)	1-seitig		2-seitig	
		Reinschriften			
	30 Ex.	4.50		9.—	
	50 Ex.	5.50		10.50	
	100 Ex.	7.50		14.50	
	200 Ex.	15.—		28.—	
	300 Ex.	21.—		38.—	
	350 Ex.	23.—		42.—	
	400 Ex.	25.50		44.50	
	500 Ex.	28.—		52.—	
	1000 Ex.	40.—		73.—	

TELEFONZIITIG 01 - 242 11 12

Mach dini Cigarette sälber.

DRUM
half zware shag

Leichter zu drehen,
da langfaserig geschnitten. Immer frisch, da doppelt verpackt.

Oettinger Imex AG

Das Ungesagte sagen. Ich bezweifle, dass die Parteien des grossen Konsensus in der Lage sein werden, aus sich heraus neue Antworten hervorzubringen, ja auch nur in ihrem organisatorischen Rahmen die nötigen Diskussionen zu führen.

Das ist nicht in der Absicht gesagt, eine Veränderung der Parteienlandschaft zu prognostizieren; solche Prognosen sind ebenso leicht gemacht wie sie leichtfertig sind. Es ist aber in der Absicht gesagt, die Forderung zu untermauern, dass Einrichtungen, die nicht als solche schon Teil der erstarrenden politischen Landschaft unserer Zeit sind, neue Fragen stellen, unorthodoxe Antworten ausprobieren und damit auf die vorherrschenden Organisationen einwirken.

Dies ist die Zeit derer, die ihre Kraft daran wenden zu verstehen, was vor sich geht, ohne dabei mit den Lösungen anzufangen. (Für mich ist das Verstehenwollen das entscheidende Motiv des Handelns geworden.) Dies ist die Zeit kleiner Zirkel und Clubs, in denen die Diskussion der Fragen der Zeit vorangetrieben wird. Dies ist vor allem aber die Zeit von Publikationen, die ihre Informationspflicht mit dem Versuch verbinden, über den Tellerrand hinauszuschauen, der die politischen Organisationen beschränkt hält. In dem Masse, in dem die Presse sich an das offizielle Denken anbindet, versäumt sie ihre kardinale Aufgabe.

In dieser Zeit des Wandels muss der liberale Zeitgenosse sich darauf verlassen können, dass das in Parlamenten und Parteien Ungesagte zumindest in den Zeitungen und in Funk und Fernsehen gesagt wird. Insoweit sind die Medien heute in einem besonderen Sinn eine Garantie der Freiheit.

Aus «Forderungen eines liberalen Zeitgenossen an die Zeitung», Referat von Prof. Ralf Dahrendorf, auszugsweise im Tages-Anzeiger vom 28.11.1979 erschienen.

Das setzt sich auch der Tages-Anzeiger zum Ziel: «offizielle» Ansichten auch aus anderer Perspektive betrachten, sagen, was manchmal einfach gesagt sein muss – selbst auf die Gefahr hin, da oder dort einmal anzuecken. Ein Grundsatz, der ein Grund sein könnte, den Tages-Anzeiger zu abonnieren. Noch ein Grund: **Als Student bekommen Sie den Tages-Anzeiger mit dreissig Prozent Rabatt.**

Ich möchte den Tages-Anzeiger einmal näher kennenlernen. Gratis, zwei Wochen lang.

Ich möchte den Tages-Anzeiger abonnieren und von den dreissig Prozent Studentenrabatt profitieren.

Ich wünsche folgende Zahlungsweise:

vierteljährlich Fr. 25.— jährlich Fr. 99.75
 halbjährlich Fr. 50.40

Vorname, Name _____ 8002

Fakultät, Semester _____

Strasse _____

PLZ, Ort _____

(Bitte legen Sie eine Kopie Ihrer Legi bei.)

Eindrücke aus Nicaragua, ein Jahr nach der Revolution

Alltag in Nicaragua

Von Max Dohner, Managua

Eine Revolution im unmittelbaren Machtbereich der USA durchzuhalten ist besonders schwierig. «Wir werden kein neues Nicaragua zulassen...», meinte der Sicherheitsberater der USA (vgl. «das Konzept», Nr. 9/80). Was von der Regierung Nicaraguas als «Verteidigung der Revolution» durchgeführt wird, erlebt die Bevölkerung oft als «Verhärtung des Regimes». Max Dohner, der während vier Monaten an der Universität von Managua Sprachen unterrichtet, schildert alltägliche Probleme in Nicaragua.

Steigt man in Managua aus dem Flugzeug, so begrüsst einen am Ende der Treppe ein Mann mit dem stolzen Ruf: «Willkommen im freien Nicaragua!», und man klopft ihm kameradschaftlich auf die Schulter, sagt: «Danke, Compañero!» und hofft, das Funkeln in seinen Augen sei wahre Freude. Noch gut eine Woche lang kann man daran glauben.

Nicaragua rüstet für den ersten Jahrestag der Befreiung, 19. Juli 1980, malt in den Strassen alle Häuser neu, beflaggt sie mit nationalen und sandinistischen Farben (Rot-Schwarz), offeriert dem Fremden Gastfreundschaft in privaten Häusern zu einem sehr, sehr günstigen Preis, ist voller Gesänge («alegrías») und voller Strassensperren. Die Angst vor Konterrevolution ist gross (und damals Somoza noch immer am Leben). Man nimmt die Kontrollen mit Gleichmut in Kauf, fürchtet nicht die Gewehrläufe vor der Nase, auch wenn sie von 15jährigen gehandhabt werden, denn man stellt sich vor, was diese jungen Leute gesehen, erduldet und getan haben, damit ein solcher Freudentag möglich wurde. Zwar munkt manchmal einer, der sah, wie zu einer kleinen Menschenansammlung Jeeps mit kreischenden Reifen rasten, Soldaten mit gezeckten Maschinenpistolen ausstiegen, um zu sehen, was der Auflauf los: «Wie die Guardia Somozas!», doch wird man rasch den Unterschied gewahrt. Die «Compas» (Soldaten und Polizisten der Sandinistischen Front) plaudern bald mit der Gruppe, diskutieren, und bei manch einem hängt über der Schulter nicht nur das Gewehr, sondern auch eine Gitarre, gemäss der Eigenart General Sandinos, dessen Männer abends die süssesten Liebeslieder mit dem Krieg verbunden: *Gehst du, Adelia, mit einem andern, folg ich dir zur See mit einem Kriegsschiff und zu Land mit einem Zug des Militärs.*

Nach der Feier . . .

Die ersten Bilder, Beobachtungen schaffen ein ruhiges Vertrauen. Man genießt, wie ein Volk Lateinamerikas die Freiheit feiert.

Dann ist der 19. Juli vorüber. Man beginnt zu leben mit und in dem Land, man lernt langsam den Alltag und einige



Menschen kennen. Das Fernsehen (zwei Kanäle) ist monopolisiert, kontrolliert und geleitet von der Sandinistischen Front. Fast täglich abends strahlt es eine Sendung aus: «Nuestro Ejercito!» («Unser Heer»), unterstreicht damit den militäristischen Aspekt in der Revolution und die bald erkennbare Tatsache, dass die früheren Guerilleros und heutigen Minister, Staatsmänner, Politiker nicht allzu rasch die Veränderung vollziehen können. Viele wussten strategisch, waffentechnisch im Krieg sich zu behaupten, aber heute wachsen ihnen die volkswirtschaftlichen, strukturellen und staatsorganisatorischen Probleme über den Kopf, denn geschulte Experten, Berufsleute mit Erfahrung in der Materie, mit der sie sich jetzt befassen müssen, sind die wenigsten. *Thomas Borge*, wichtigster Mann Nicaraguas zurzeit und Innenminister, ist als Jurist mit Abschluss der einzigen unter den neun Kommandanten der Sandinistischen Front mit beruflicher Erfahrung. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass eine eigentümliche Sehnsucht nach Aktion vorherrscht, nach «klaren Fronten», in denen man rasch weiss, was

zu tun ist, der Gegner einfach zu erkennen ist (Diktator Somoza, seine Nationalgarde, die Vertreter nordamerikanischer Interventionspolitik) und die Probleme relativ gut zu durchschauen sind.

Erinnerungen

Das führt zu teils amüsanten, teils tragischen Auswirkungen. «Comandante Cero», *Eden Pastora*, beispielsweise erzählt mit Enthusiasmus am Fernsehen die Geschichte seines Angriffs auf den Regierungspalast vor zwei Jahren, desentwegen die Sandinistische Front und ihr Kampf für die Befreiung Nicaraguas mit einem Schlag national und in der ganzen Welt bekannt wurden. Und mit exakt denselben Worten schildert er ihn für Fernsehstationen der Auslands, die ihn dazu einladen. Freunde sagten mir von ihm, dass er auch privat kaum dieses Thema lassen könne. Und vor einigen Wochen beehrte man einen knapp über dreissigjährigen Kommandanten, der mit seinem Auto, von der Strasse abgekommen, tödlich verunglückte. Kein normaler Unglücksfall! Man sieht die Sandinisten häufig durch die Strassen rasen mit einem seltsamen Fieber, und in den ersten Wochen nach dem Triumph führen sie Dutzende von Wagen zu Schrott. Entbehrungsreicher Guerillakrieg in den Bergen, oft mit Hunger, wochenlang mit kläglicher Unterkunft, allzeit präsent Todesgefahr, ständig in der Angst vor Folterung; und von einem Tag auf den andern grosse Bequemlichkeit, Sicherheit und Luxus – das ist psychisch nicht allzu leicht zu verkraften.

Und die Pressefreiheit?

Was für das Fernsehen gilt, gilt entsprechend für das Radio. Nicht aber für die Presse. Drei Zeitungen gibt es in Nicaragua: die «Barricada», das Organ der Frente Sandinista (böse Volkszungen nennen sie bereits «Burrizada» – Langweilerblatt), dann «El Nuevo Diario» mit linientreuem Charakter und schliesslich, weitaus die grösste, meistgeschätzte, «La Prensa». «La Prensa» hat eine Geschichte, der sich erstens die Sandinisten heute fast widerwillig verpflichtet fühlen und die andererseits zum grossen Widerhall, ja zur breiten, leidenschaftlichen Unter-

stützung im Volk führte. «La Prensa» war die einzige Zeitung, die sich offen gegen Somoza wandte, sich ganz mit der Sache der Sandinisten solidarisierte, ständig über ihren Befreiungskampf berichtete und massgeblich an der wachsenden Verankerung der Guerillabewegung im Volk beteiligt war. Besonders als Somoza die «Prensa»-Verlagsgebäude mit Panzern und Raketen beschossen liess und gar erst nach der Ermordung ihres Chefredaktors *Pedro Joaquín Chamorro* erhielt die Sandinistische Front jenen breiten Rückhalt (eingeschlossen im mittleren Bürgertum), der dann zum Sieg führte, der für die sandinistischen Führer selber früher kam, als sie erwartet hatten.

Heute jedoch ist das Verhältnis zwischen Regierung und «La Prensa» sehr gestört. Man wird etwas erstaunt Zeuge einer heftigen Polemik, die auf leider sehr unterschiedlichem Niveau sich abwickelt. Gegen differenzierte Argumente der «Prensa» wird die «Barricada» nicht müde, sehr vereinfachende und gefährliche Begriffe wie «Bürgerliche» oder «Konterrevolutionäre» zu gebrau-



chen, um der Diskussion (und der Kritik) zu entgehen.

Pressenzensur

Dann verhängte die Frente die zwei umstrittenen Dekrete Nr. 511 und 512, die eine Pressenzensur für obligatorisch erklären, wenn es «die nationale Sicherheit» erfordere. Noch erforderte sie einige Zeit keine gegängelte Presse. Bis an der atlantischen Küste (einer lange infrastrukturell und nationalpolitisch vernachlässigten Provinz) ein Generalstreik ausbrach, der sich gegen die vielen Kubaner wehrte, die der Bevölkerung Arbeitsplätze nähmen und sie belasteten. Kaum hatte die «Prensa» darüber zu berichten begonnen (denn allgemein wird die Anwesenheit der Kubaner in Nicaragua erwünscht aufgenommen), traten die erwähnten Dekrete in Kraft. Vom Streik konnte man nichts mehr in Erfahrung bringen und vernahm drei Tage später, dass eine Verschwörung «konterrevolutionärer Elemente» aufgedeckt worden sei, die sich im Schatten des Streiks die Lage zunutzen machen wollten für einen nationalen Umsturz. Die Sicherheitspolitik der Regierung schien also in diesem Fall tatsächlich das Motiv für die Zensur gewesen zu sein. Doch kamen diese Informationen über das staatliche Radio. Wieviel davon der Wahrheit entspricht, muss unklar bleiben, wenn niemand sonst darüber berichten kann.

Das Argument der Regierung gegen die «Prensa» ist hauptsächlich dieses: In einer Zeit unmittelbar nach einer Revolution, in der noch kein Apparat feststünde, Gegner des Prozesses in einer relativen Unsicherheit immer noch Gelegenheit fänden, die Bewegung zu schwächen oder zu sprengen, auch von den ererbten Schwierigkeiten her (katastrophale Verschuldung des Landes durch Somoza) der Frente zuerst eine Toleranzfrist gegeben werden müsse, bevor man mit mehr Gewicht und Anhaltspunkten über ihre Politik richten könne, bedeuten ständige Kritiken, vorurteilsvolle Zweifel eine permanente Verunsicherung des Volkes und darüber hinaus eine bremsende Bekämpfung des revolutionären Prozesses.

Don Pablo Antonio Quadra, der Direktor der «Prensa», sagte mir dazu: «Nur ein Land freier Presse kann sich die Freiheit erhalten! Solange es die «Prensa» in Nicaragua gibt, solange gibt es Freiheit! Glücklicherweise ist unser Volk – vorab der Campesino – widerspenstig, misstrauisch und erfüllt von einem grossen Mitgefühl für alles und alle Unterdrückten. So erfreut sich unsere Zeitung seit Wochen eines aussergewöhnlichen Echos.» Diese Verstimungen, die in der nationalen Pressepolitik erkennbar sind, lernt der europäische Beobachter auch in anderen Bereichen kennen.

Arbeiter und Bauern

Die armen Bauern und Arbeiter stehen der Regierung zunehmend kritisch gegenüber. Der Campesino fühlt sich vergessen; vorbei ist die Zeit, da in seiner Hütte die sandinistischen Guerilleros übernachteten, denen er bei Malaria half und die ihm, wie Thomas Borge, sagten: «Einmal, lieber Bauer, bist du mit mir.» Aber das Elend auf dem Land ist weiterhin etwa dasselbe. Den Verkauf der Produkte übernahmen Sandinisten in Kooperativen und hoben die Löhne vorerst um 1 bis 2 Cordobas (etwa 2 Rappen) die Stunde an! Und die bekanntgewordene Alphabetisierungskampagne feierte die

jungen Alphabetisierer der Stadt als «Helden und Märtyrer», stellte ihnen gute Berufsmöglichkeiten und Stipendien in sozialistischen Freundesländern zur Verfügung. Der Campesino war an der Schlussfeier kaum vertreten. Schulen auf dem Land gibt es weiterhin nur sehr wenige, und das in der Alphabetisierung Gelernte wird wohl verlorengelassen.

Die Arbeiter folgten unter Somoza oft den Anweisungen der Sandinisten und organisierten Streiks. Heute sind sie alle in Gewerkschaften organisiert, doch drohen dreijährige Gefängnisstrafen für frei durchgeführte Streiks. Das mittlere Bürgertum fühlt sich überkontrolliert und in privater Initiative eingeschränkt. Viele schlossen ihr Geschäft. In der Stadt ist es fast unmöglich geworden, ein Haus zu

Schwierige Lage

Sergio Ramirez, Mitglied der Regierungsjunta, äusserte in einem Interview: «Wir haben nicht die Revolution gemacht, um das kapitalistische System zu perfektionieren. Die Unternehmensleitungen müssen sich daran gewöhnen, dass ihre Gewinnmargen kleiner werden und dass sie ihre Gewinne zum Nutzen aller wieder investieren müssen» («Le monde diplomatique», 8/80). Die wirtschaftliche Lage ist prekär, der Regierungsplan für 1980 sieht vor, 90 000 Arbeitsplätze zu schaffen und so die Arbeitslosenquote von 36 auf 20 Prozent zu senken. Auch soll die Inflation von 60 auf 19 Prozent gedrückt und die Exportwirtschaft (Baumwolle, Zucker, Kaffee, Bananen und Fleisch) verstärkt werden. Die Infrastruktur des Landes soll mit Investitionen in der Höhe von 420 Millionen Dollar wieder aufgebaut werden, zur Hauptsache mit Krediten aus dem Ausland. 62 Prozent des Staatsbudgets werden für Gesundheit, Erziehung und Wohnungen verwendet.

In aussenpolitischer Hinsicht hat sich die Junta dem sozialistischen Lager genähert, obwohl Nicaragua jetzt Mitglied der Blockfreien ist. Eine Delegation der Sandinistenfront hat in Moskau die sowjetische Politik in Afghanistan gutgeheissen. Die Regierung Nicaraguas will auch mit den USA und den mittelamerikanischen Ländern gute Beziehungen aufrechterhalten.

mieten, da die Hausbesitzer verkaufen wollen, weil die vom Innenministerium diktierten Mieten in gewissen Vierteln Managuas die Ausgaben nicht decken.

Es bleibt nur zu hoffen, dass die Sandinistische Front sich besser öffnen kann für die Kritik des Volkes, auf die man sich – und das ist wohl die grösste Freude, die man für Nicaragua empfinden kann – verlassen kann. Denn ein Gefühl kennt das Volk Nicaragua nicht, mit dem ganz Westeuropa durchtränkt ist: Resignation. Es lohnt sich weiterhin, mit warmer Solidarität die Anstrengung dieser Leute für eine neue geschichtliche Etappe Lateinamerikas zu verfolgen.

(Vgl. auch den Artikel: «Der mühevollen Aufbau – Die Unternehmer verlangen mehr Macht», in «das Konzept», Nr. 2/80).



TIP · TIP · TIP ·

Sinnvolles Reisen

Der Verein Reisezentrum für sinnvolles Reisen will Möglichkeiten für ein alternatives Reisen schaffen. Statt Verteufelung des Tourismus zu betreiben, will das Reisezentrum Informationen vermitteln, den Informationsaustausch fördern: Informationen nicht nur zur Verfeinerung der zweifelhaften «Kunst» des Billigreisens, sondern in erster Linie über politische, ökonomische, historische und aktuelle Zusammenhänge der Reiseländer oder den Tourismus im allgemeinen. Der Verein hat eine Videothek eingerichtet, gibt ein Infobulletin heraus und führt Diskussions-, Film- und Dia-Veranstaltungen durch. Das Reisezentrum versteht sich als Versuch: den Informationsaustausch über Tourismus anzuregen. Gelingen kann dies nur, wenn die «Reiser» sich aktiv daran beteiligen.

Nähere Auskünfte beim: Reisezentrum für sinnvolles Reisen, Josephstr. 21, 8005 Zürich, (01) 44 20 77.

Spots

Er hatte die US-Divisionen in den Vietnamkrieg geschickt. Jetzt wurde der ehemalige Verteidigungsminister in der Schweiz zu einem heimlichen Staatsbesuch empfangen. In einer Rede vor ausgesuchtem Publikum im Berner

Rathaus vernied es Robert S. McNamara, inzwischen Präsident der Weltbank, am 28. November tunlichst, seine Geldgeber zu kritisieren. Kein Wort von der Rolle der Multis in der «dritten» Welt, dafür viel von «Kapitalströmen», von der «Mobilisierung zusätzlicher Mittel», von der «Beschleunigung des Wirtschaftswachstums». Und gelehrte Formeln, die an das soziale Gewissen der anwesenden Schweizer Wirtschaftskapitäne appellieren sollten: «Die Verfolgung von Wachstum ohne angemessene Berücksichtigung von verteilungspolitischen Aspekten wirkt im Endeffekt sozial destabilisierend, und zwar oft mit gewaltsamen Auswirkungen». Und mit Schrecken vernahm die Manager, dass das «möglicherweise» für «die Privilegierten und Wohlhabenden in den meisten Gesellschaften eine begrenzte Reduzierung ihres jetzt schon begünstigten Lebensstandards» bedeuten könne. Nach diesem mahnenden Weltbankier-Wort ging's ab zum Bankett mit Bundesräten.

Im letzten Juni hatten verschiedene entwicklungs- und sozialpolitische Organisationen zum Boykott südafrikanischer Früchte aufgerufen. Worauf die Migros in Biel das Kilo «Granny Smith»-Apfel prompt 80 Rappen billiger verkauft und obendrein als neuseeländische Erzeugnisse anpreist. Die südafrikanischen Grapefruit-Manche «Ouspans» gibt's bei den Bieler Coop-Filanen seit kurzem in «Jaffa-Säcken», d. h. als «israelisch». Dass diese falsche Deklaration etwas mit dem Boykott zu tun hat, wird natürlich energisch abgestritten. In der Abpackerei könnten eben «Unfälle» passieren. Berührende Aussichten – auch wenn man's auf die übrige Anschreibepflicht überträgt: Vanillecreme statt Mayonaisse und die Bio-Etiketten hübsch aufs Gespürte verteilt. . .

Kaum zu glauben:
Xerox-Kopien zu 8 Rp. das Stück! Spiral-Bindungen in kürzester Frist!
(Ab 70 Stück 7 Rp.)

Keinerlei Sortierkosten!

Kopien aus Büchern nur 15 Rp.!
Mit Legi 10% billiger!

KOPIERSINN!

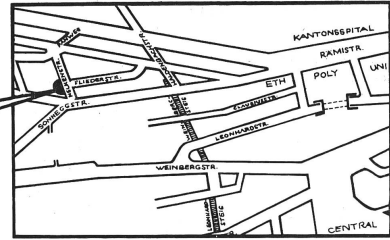


Druck von Liz-Arbeiten und
Dissertationen!

Wir drucken auch
Verilith und Offset!

Wir lochen,
heften und binden!

LetraLetters
Beschriftungsfolien
für Büro, Schule, Haushalt
und Hobby!



STUDENTEN DRUCK ZENTRALE
SDZ/Nelkenstr. 7/8006 Zürich / (01) 361 01 31

Individuelle Beratung!



Das Schweizerische Zentrum für
Umwelterziehung SZU des WWF
sucht auf Frühjahr 1981 (wenn
möglich früher) eine(n)

**aufgeschlossene(n)
Verantwortliche(n)
für den Lehrerservice***

Sie (er) sollte kreativ sein – Lust
haben, Probleme anzupacken –
pädagogische Erfahrungen mitbrin-
gen – gut schreiben können –
Teamegeist haben – auch Franzö-
sisch reden und genau sein in ad-
ministrativen Belangen.

Arbeitsorte:

Zürich und aus Koordinationsgrün-
den Zofingen.

Bitte senden Sie Ihre handschriftli-
che Bewerbung mit Photo an das:

SZU
Rebbergstrasse
4800 Zofingen

* Der Lehrerservice ist eine Dienstleistung
des WWF Schweiz; ihm gehören rund 10 000
Lehrerinnen und Lehrer an, die mehr über
Natur und Umwelt weitergeben möchten, als
in Schulbüchern steht.

HIER GIBT'S ARBEIT

Offene Stellen!!!

Wer sucht, der findet

einen kurzweiligen,
vielseitigen

Teilzeit-Job

als Servicemitarbeiter
an 2-3 Abenden pro Woche.

Auskunft:

☎ 01 - 211 65 60

Frl. Meier, Personalbüro

Wenn Sie für mindestens ein Jahr in
einem kleinen Team von Zürich eine

interessante Teilzeitarbeit

übernehmen möchten, sollten Sie sich
diese Chance nicht entgehen lassen.
Stellenantritt Anfang Januar oder mög-
lichst bald. Wir erwarten von Ihnen (Se-
kretär:in)

- selbständige Erledigung von Sekreta-
ratsarbeiten aller Art (Berufserfah-
rung)
- Stilsicherheit in deutscher Korrespon-
denz
- durchschnittliche Französischkennt-
nisse

Es wäre von Vorteil, wenn Sie unser
Tätigkeitsgebiet (Bildungs-, For-
schungs- und Technologiepolitik) schon
etwas kennen würden.

Wir erwarten Ihre schriftliche Bewer-
bung mit Lebenslauf und Angaben dar-
über, wie Sie sich die Arbeitszeit (etwa
halbtags) einteilen möchten.
Chiffre O 1203.

Das Schweiz. Arbeiter-Hilfswerk (SAH) wird vom Schweiz. Gewerkschaftsbund und von
der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz getragen.

Die Auslandsabteilung des Schweiz. Arbeiter-Hilfswerks befasst sich mit

- * **Entwicklungszusammenarbeit**
- * **Not- und Wiederaufbauhilfe**
- * **Solidaritätsaktionen für politisch Verfolgte**

Zur Mitarbeit in unserem Team (3 Personen) suchen wir

1 Sachbearbeiter(in)

Voraussetzungen: - Erfahrung in Entwicklungszusammenarbeit (Felderfahrung in
einem 3.-Welt-Land von grossem Vorteil)
- aktives Interesse für entwicklungspolitische Zusammenhänge,
gewerkschaftliche und politische Probleme
- Teamfähigkeit
- gute Französischkenntnisse in Wort und Schrift; weitere Fremd-
sprachen von Vorteil (Span., Engl.)

Arbeitsbereich: - Projektbetreuung (Planung und Begleitung)
- Organisation von Katastrophenhilfe
- Informations- und Bildungsarbeit
- administrative Arbeiten

Wir bieten: - eine anspruchsvolle und ausbaufähige Tätigkeit
- 42-Stunden-Woche, 4 Wochen Ferien und 1 Woche Bildungs-
urlaub
- gleitende Arbeitszeit
- gute Sozialleistungen

Besoldung: gemäss Ansätzen für das Bundespersonal

Eintritt: sobald wie möglich

Wir erwarten gerne Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an:

SAH, Auslandsabteilung, Quellenstrasse 31, Postfach, 8031 Zürich

DAS GIBT'S DOCH NICHT !

Sonneggstr. 25 tel. 01/47 35 54
Josefstr. 32 tel. 01/42 49 48

XEROX-KOPIEN
20 Rp.

Original

ADAG COPY-CENTER
ADMINISTRATION & DRUCK AG

Mr. JAZZ

Schallplatten
8001 Zürich, Obere Zäune 19
Tel. 01 69 41 32

An- und Verkauf von Occasions-LPs
Studenten 10% Rabatt

Bücherservice
auf Seite 16

Wir halten uns an keine Preisabsprache!
Army-Schlafsäcke
fabrikneu, div. Modelle und Grössen,
Kinderschlafsäcke, alle Modelle
waschbar **50 bis 65 Fr.**
z. B. Schlafsack der U. S. Air Force, aus-
sen Nylon, innen Baumwolle, Füllung
Wollfaser, 2,8 kg, Grösse M; 58 Fr.
Prospekte bestellen bei:
Zängli-Import c/o M. Birrer,
Mühlheimerstrasse 179, 4057 Basel
Tel. (061) 26 40 34

Keine Angst vor tiefen Preisen!

Dissertationen

INBEGRIFFEN: Verkleinerung
von A 4 auf A 5, Offset-
druck, farbiger Umschlag,
Titelsatz, Binden.

Seiten- zahl	Exemplare				
	50	100	150	200	250
70	359	462	535	650	765
100	449	594	682	824	966
150	599	814	927	1114	1301
200	749	1034	1172	1404	1636
250	899	1254	1417	1694	1971

Garantierte Lieferfrist: 2 - 4 Wochen

ADAG COPY-CENTER
ADMINISTRATION & DRUCK AG
Sonneggstrasse 25 - 8006 Zürich - Telefon 01/47 35 54

Initiative für öffentliche Lehrwerkstätten wird im Januar national

Beim Staat in die Lehre

Was bringen die öffentlichen Lehrwerkstätten – vom Staat finanzierte Lehrstellen für Jugendliche mit den verschiedensten Berufswünschen – den etwa 10 000 davon profitierenden Lehrlingen? Und wie stark wirkte sich das «öffentliche» Lehrmodell auf die übrigen 160 000 privatwirtschaftlichen Lehrstellen aus? Ein Vertreter der SAP (Sozialistische Arbeiterpartei, vormals RML) und ein Gewerkschaftsfunktionär äussern ihre Hoffnung/Skepsis bezüglich dieser «Inseln der Zukunft».

Marianne Müller-Högsted, VSS: Aus welchen Gründen lanciert die SAP (Sozialistische Arbeiterpartei, vormals RML) die Initiative für öffentliche Lehrwerkstätten? Was wollt ihr damit bezwecken?

Fritz Osterwalder, SAP: Wir gehen von drei Problemen aus, die sich in der Ausbildung heute stellen und die sich in den nächsten Jahren noch verschärfen werden.

● Das erste ist die **Lehrstellenwahl**. Hier sind sowohl die Mädchen, die nur bestimmte Berufe – die sogenannten Frauenberufe – lernen können, benachteiligt, wie auch Emigrantenkinder, behinderte Jugendliche und solche aus bestimmten «Randregionen», die alle mit einigen wenigen, nicht freiwillig gewählten Berufen vorlieb nehmen müssen.

● Das zweite ist die **Lehrstellenqualität**: Ein Grossteil der Lehrstellen, die man heute findet, sind miserabel, tatsächliche Leerstellen.

● Das dritte Problem betrifft die **Lehrstellenzukunft**: Viele Berufe, in denen noch Lehrstellen zu haben sind, haben absehbar keine Zukunft. Hier kommt

Mit Fritz Osterwalder, SAP, und Viktor Moser, Sekretär der Jugendkommission des SGB, sprach Marianne Müller-Högsted, VSS-Vorstand.

das Problem der **Umstrukturierung** hinein: Erworbene Arbeitskenntnisse werden wertlos und Umschulungen ständig nötiger.

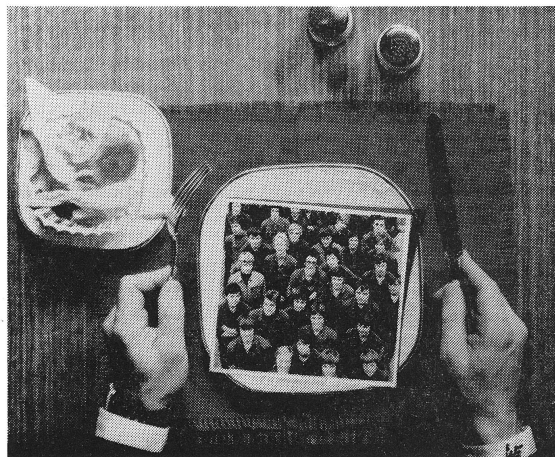
Unsere Initiative ist nun eine Antwort, nicht die Antwort, auf diese Probleme und versucht eine Richtung aufzuzeigen. Sie beinhaltet die Forderung, dass zwischen 5 und 10% der Lehren in staatlichen Lehrwerkstätten absolviert werden sollen. Dabei stellen wir uns unter Lehrwerkstätten nicht abgekapselte-Schulenvor, wo an Plastikapparaten herumgefingert wird, sondern praxisbezogene Lehrstellen, wo produktiv gearbeitet wird, zum Beispiel indem Aufträge übernommen werden.

In der öffentlichen Lehrwerkstätte könnte auch ein Mädchen etwas anderes als einen typischen Frauenberuf, sprich schlecht bezahlten Beruf, lernen, der Emigrant landet nicht automatisch in einer Kochlehre usw. Und bei den wirklich schlechten Lehrstellen können die Jugendlichen sagen: Nein, halt, ich gehe lieber in eine Lehrwerkstätte. Es ist uns aber klar, dass wir hier auch auf einer anderen Ebene kämpfen müssen, nämlich über die **Gesamtarbeitsverträge**.

Die Initiative betrifft auch die **Umschulung und den Wiedereinstieg von**

Frauen in den Beruf. Diese sollen nicht der Privatindustrie überlassen werden, welche irgendwelche Schmalspurumschulung macht, welche die Arbeiterin oder den Arbeiter an den Betrieb fesselt, sondern einem öffentlichen Institut mit einem breiten Spektrum.

Wir sind uns bewusst, dass der Staat, wenn er Lehrwerkstätten betreibt, dies im Prinzip nicht besser machen wird als die Privatindustrie. Aber andererseits wissen wir auch, dass die Privatindustrie, wenn sie unter Konkurrenzdruck gerät, reagieren muss. Zudem sind öffentliche



Lehrlingsausbildung privat: Warten aufs Gefressen-werden (Fotomontage: W. Erb)

Lehrwerkstätten in den Händen des Staates leichter unter Druck-zu-setzen (von Gewerkschaften und Eltern) als Tausende von Kleinbetrieben. Wir sehen also die Lehrwerkstätten-Initiative nicht als ein Trostpflasterchen für Behinderte und Mädchen, sondern als ein Eingriff in das ganze Berufsbildungssystem.

Viktor Moser, SGB: Ich bin weitgehend mit der Analyse einverstanden, sie könnte fast von uns stammen.

Grundsätzlich betrachten wir, schon von jeher, Lehrwerkstätten als eine sinnvolle **Ergänzung** – jedoch nicht als eine Alternative. Denn solange bloss 10 000 von 160 000 Lehrlingen in öffentlichen Lehrwerkstätten ausgebildet werden können, kann dies gar keine Alternative sein.

Nach langen Diskussionen sind wir

zum Schluss gekommen, dass unser Hauptziel die **Unterstellung der Lehrlinge unter den Gesamtarbeitsvertrag** sein muss. Dies vor allem aus zwei Gründen: einerseits werden da wesentlich mehr Lehrlinge erfasst, und andererseits sind sie direkter betroffen und können direkter mitwirken. Wenn man heute in der Gewerkschaftsjugend die Frage stellt, vielleicht die falsche Frage, ob Lehrwerkstätten oder Gesamtarbeitsvertrag (GAV), dann weiss praktisch jeder: In erster Linie geht es darum, dass wir als Lehrlinge dem Arbeitgeber nicht mehr so vereinzelt gegenüberstehen und nicht mehr so ausgeliefert sind. Das heisst, auch wenn ich für Lehrwerkstätten bin, muss ich nicht zu einem x-beliebigen Zeitpunkt einen x-beliebigen Vorstoss für Lehrwerkstätten unterstützen, zum Beispiel mich für die Lehrwerkstätten-Initiative der SAP engagieren.

VSS: GAV oder Lehrwerkstätten-Initiative, schliesst sich das aus?

V. Moser: Da ich grundsätzlich für Lehrwerkstätten bin, auch wenn ich diese Initiative der SAP nicht unterstütze, habe ich die Lehrwerkstätten-Initiative in Basel-Stadt unterstützt. Dies aus der

Was Stipendienbezüger wissen müssen über:

Entwicklungszusammenarbeit

Frau J., ehemals Studentin der Kunstgeschichte, bekommt einen Brief der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich mit der Einladung, das ihr gewährte Stipendium von 4526 Fr. zurückzuerstatten, sollte sie sich jetzt «in guten wirtschaftlichen Verhältnissen» befinden. Frau M., obschon seit langem auf Stellenuche, ärgert sich nicht, denn sie hat gelernt, dass im Vaterland beginnen muss, was leuchten soll in der Welt – heute besonders in der Dritten.

Als aufgeklärte Spenderin weiss sie: **Barmherzigkeit ist aus der Mode, Albert Schweizer, Henry Dunant, das waren unpolitische Philanthropen. Das gute Herz als solches ist reaktionär, denn es wirkt nicht systemverändernd, sondern zementiert die Abhängigkeit, macht Armut zum Schicksal. Die entscheidende Neuerung einer fortschrittlichen Entwicklungspolitik, das hat Frau J. in einem Kurs gelernt, ist der eigene Beitrag der Hilfsbedürftigen. Und sollte der auch noch so winzig sein: es geht nicht etwa ums Geld, es geht ums Prinzip.**

Nur eines überrascht Frau J.: die prompte Einkehr des neuen entwick-

lungspolitischen Geistes in die kantonalen Behörden, wo doch die Demokratie sonst bekanntlich langsam operiert.

Auf jeden Fall: Zurückgeben ist selbiger denn Nehmen. Frau J. ist dem Staat zu Dank verpflichtet, der sie seinerzeit als Hilfsbedürftig genug anerkannte, um in den Genuss der neuzeitlichen Entwicklungszusammenarbeit zu kommen. Irigendwo wird sie das Geld schon beschaffen, denn, man kann es nicht genug betonen: es geht ums Prinzip und nicht ums Geld. Wie könnte sie als künftiges Mitglied der Elite noch ein Almosen des Steuerzahlers behalten, wo doch die Erkenntnis, dass Almosen reaktionär sind, schon breite Kreise ergriffen hat («Net tanke, ich gehe nütti mee», eine Erfahrung, die sie gelegentlich bei Standaktionen für Sammlungen macht).

Frau J. denkt entwicklungsbeusst: Was sind denn schon lumpige 4526 Fr. für uns arbeitslose Akademiker – im reichsten Land der Welt? Nur schon vom blossen Gedanken an den armen Kaffeepflanzer in Afrika bekommt sie ein schlechtes Gewissen: er ist tatsächlich obsolet, der Vergleich. **Isolde Schaad**

Lehrwerkstätten auf zum Beispiel 15% zu erhöhen, wenn uns der SGB unterstützt. Es wird bei dieser Initiative niemand gezwungen, gleich auch zur SAP ja zu sagen, wenn er für die Initiative ist. Wir werden sie einheitlich lancieren und nicht nur Parteipropaganda machen, so dass die Gewerkschaften auch nachher noch mitmachen können.

V. Moser: Es gehen bloss 6% in Lehrwerkstätten, die andere 94% landen in

VSS
Verband der Schweizerischen Studentenschaften
Erlachstrasse 9
3012 Bern
Tel. (031) 23 28 18
Vorstand: Marianne Müller, Walter Häbicht, Stephan Anderegg

der Privatindustrie. Es kann also wirklich nicht jeder Lehrling sagen, ich finde keine anständige Lehrstelle in dem Beruf, den ich lernen möchte, ich gehe in eine Lehrwerkstätte. Die Lehrstellen in den öffentlichen Lehrwerkstätten werden bald ausgebucht sein, vor allem wenn sie wirklich besser sind als die anderen. Das kann auch eine verschärfte Selektion mit sich bringen.

VSS: Auch Umschulungen sollen in den Lehrwerkstätten möglich sein ...

F. Osterwalder: Heute ist es nicht nur von Bedeutung, dass Umschulungen stattfinden, sondern vor allem wie sie stattfinden. Im Druckgewerbe hat man heute sehr schöne Beispiele, wie schlimm eine **berriebsinterne** Umschulung sein kann: Ein Betrieb stellt von altem Bleisatz auf Photosatz um. Für diesen Satz wird ein ehemaliger Typograph mit einer relativ breiten Ausbil-

Kantonale Lehrwerkstätten

Im Kanton Uri ist die kantonale Lehrwerkstätteninitiative vom Kritischen Uri und von der SP lanciert und diesen Oktober mit immerhin 41% Ja-Stimmen verworfen. Eine unformulierte Initiative wurde in Genf 1978 vom Gewerkschaftskartell lanciert; diesen Sommer wurde ein entsprechendes Gesetz vom Volk angenommen. Im Kanton Zürich wird die Anfang 1979 eingereichte Lehrwerkstätteninitiative von der SAP (ehemals RML), VPOD Lehrer und verschiedene SP-Gruppen, der GDP, POCH unterstützt. Sie kommt nächstes Jahr zur Abstimmung.

Der baselstädtische Vorstoss für öffentliche Lehrwerkstätten, unterstützt von SP, PdA, Gewerkschaftskartell, POB (Progressive Organisationen Basel) und SAP, kommt nächstes Jahr noch nicht zur Abstimmung.

dung umgeschult, das heisst, er lernt in 2 Wochen bis 2 Monaten ein Photosatzgerät bedienen. Alle anderen Kenntnisse gehen völlig verloren. 8 Stunden am Bildschirm, das macht kaputt. Wenn nun aber dieser Typograph ein breites EDV-Ausbildung hat, kann er zum Teil am Bildschirm, aber auch an der Kodifizierung und Textverarbeitung arbeiten. So eine Ausbildung könnten die Lehrwerkstätten bieten, indem sie die Grundausbildung geben, die von Praktikern in verschiedenen Betrieben ergänzt wird.

V. Moser: Ich bin mit vielem einverstanden. In der BRD gibt es im Moment ein Berufsgrundschuljahr, welches etwa 1/3 der Lehrlinge umfasst und von der CDU/CSU heftig bekämpft wird. Mir scheint es aber sehr sinnvoll zu sein, im ersten Jahr die Ausbildung möglichst breit und offen zu halten und den Jugendlichen Umsteigemöglichkeiten zu

bieten. Die Spezialisierung kommt später. Dies ist auch für spätere Umschulungen wichtig.

Die Job-Rotation – dass man nicht nur eine Tätigkeit ausüben kann und tut, sondern mehrere – ist für mich die einzige Antwort auf die Rationalisierungen. Nun, man kann die Rotation von Beschäftigten auch bei einer Umschulung im Betrieb ermöglichen. Du kannst im Betrieb verlangen und durchsetzen, dass du in allen Abteilungen umgeschult wirst. Ich frage mich, ob die Lehrwerkstätten hierfür überhaupt geeignet sind, ob sie die nötigen Mittel und Möglichkeiten haben.

VSS: Wie will die Initiative den Wiedereinstieg von Frauen in den Beruf ermöglichen?

F. Osterwalder: Die meisten Frauen, die wieder ins Berufsleben einsteigen, arbeiten nicht mehr auf ihrem alten Beruf, sondern auf einem meist schlecht bezahlten Ersatzberuf, weil ihr Wissen anscheinend nicht mehr genügt. Die «Wiederaufschwungs»-Kurse, die es heute gibt, sind in der Regel sehr teuer und zudem schlecht. Und mit 25 Jahren hat man praktisch keine Chancen mehr, eine gute Lehre zu absolvieren. Unsere Vorstellung wäre, dass Frauen schon früh, wenn die Kinder klein sind, in den Lehrwerkstätten Kurs besuchen könnten. Der Wiedereinstieg selbst würde durch Intensivausbildung vorbereitet, und zwar auf einem relativ breiten Spektrum von Berufen – und kostenlos. Dies könnte man aber theoretisch auch über die GAV regeln, aber die meisten Frauen sind heute ja gar nicht von einem GAV erfasst.

V. Moser: Ich glaube einfach nicht, dass die Lehrwerkstätten alles lösen können: breite Ausbildung für alle, die es wollen, Umschulung, Wiedereinstieg. ... Wir sind uns aber in den Gewerkschaften bewusst, dass wir uns massiv für die Ermöglichung einer Berufstätigkeit der Frauen einsetzen müssen, und zwar indem wir uns für Teilzeitarbeit stark machen. Ich finde das mindestens so sinnvoll, denn so wird eine Wiedereingliederung gar nicht mehr nötig; die Frau muss nicht, wenn sie kleine Kinder hat, für Jahre aus dem Produktionsprozess aussteigen.

TIP · TIP · TIP ·

Rote Revue mit neuem Profil

«Profil», die Diskussions-Zeitschrift der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz (SPS), erscheint ab November mit einer neuen Konzeption, mit neuer Aufmachung – und mit dem alten, im kalten Krieg verdrängten Namen: «Rote Revue». Toya Maisen, Redaktorin bei der «Basler AZ», übernimmt die Redaktion. Sie versteht die Zeitschrift «als einen Ort, wo wir gemeinsam und laut nachdenken, Ideen und Theorien erörtern, vielleicht modifizieren, verbessern oder gar verwerten». Neben dieser innerparteilichen Aufgabe soll die «Rote Revue» aber auch eine Zeitschrift für alle an der Sozialdemokratie Interessierten sein, die nicht Mitglied der SP sind. Die Auflage (1850 Exemplare) und der Umfang (28 Seiten) sind (noch) recht bescheiden, entsprechend auch das inhaltliche Angebot. Der Hauptartikel der Nr. 11/80, «Die 80er Jahre: Orwells Jahrzehnt», stammt vom deutschen SP-Theoretiker Johano Strasser. Es wäre wünschenswert, dass die wichtigen Beiträge nicht importiert werden müssen.

Rote Revue/Profil, Postfach 3943, 4000 Basel 2, Abonnement 28 Franken/Jahr, Einzelheft 2,80 Franken.

bildungs-news

Genf: 75 Jahre Arbeiteruniversität

Eine Handvoll Gewerkschafter gründeten 1905 die Genfer Arbeiterschule. Wenige Jahre nach der Gründung wurde die Arbeiterschule in «Arbeiteruniversität AUG» umbenannt, eine Bezeichnung, die besser zum Ausdruck bringt, dass das Wissen in umfassender Weise auch der Arbeiterschaft zugute kommen soll. Die Arbeiteruniversität ist eine private Stiftung. Zu einem grossen Teil wird sie durch den Kanton Genf subventioniert. Die Stadt Genf, die SABZ, die Lokalgewerkschaften und Genossenschaften sowie weitere Gönner leisten ebenfalls Beiträge. Ziel der Arbeiteruniversität ist die Förderung und Entwicklung der allgemeinen und gewerkschaftlichen Bildung im Kanton. Zu diesem Zweck organisiert sie in Zusammenarbeit mit Gewerkschaften und weiteren Organisationen Französisch- und Alphabetisierungskurse für ausländische Arbeitnehmer, Seminare und Fortbildungskurse für Gewerkschaftsfunktionäre und Gewerkschafter sowie weitere Veranstaltungen für die weniger privilegierten sozialen Schichten. Alle Kurse sind gratis. Der Grossteil der Lehrkräfte rekrutiert sich aus Freiwilligen, die ohne Lohn unterrichten. Die Verwaltung beschränkt sich auf ein absolutes Minimum. Während der 75 Jahre hat die AUG des öfters ihre Form und Struktur geändert, um der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung der Stadt und den Bedürfnissen der Arbeiterschaft möglichst Rechnung zu tragen. Vor vier Jahren wurden zum Beispiel öffentliche Vorträge durch Ausstellungen ersetzt, nachdem Vorträge beim Arbeiterpublikum plötzlich weniger gefragt waren. Die Zahl der ausländischen Schüler (Alphabetisierung, Französisch, Allgemeinwissen, kreative Arbeiten) nimmt seit einigen Jahren ständig zu. Nebst Kursen und andern kulturellen Aktivitä-

ten ist auch die Zusammenarbeit mit Kommissionen, Gruppen und Institutionen, die eine bessere Integration der Ausländer anstreben und sich mit gewerkschaftlicher Bildung befassen, verstärkt worden.

Bern: Uni-Initiative verschoben

Die Lancierung der Initiative für demokratische Hochschulbildung beginnt nicht wie ursprünglich geplant und angekündigt am 22. Nov. 1980, sondern erst im Januar 1981. Dieser Aufschub ergibt sich aufgrund eines Beschlusses des Studentennates der Uni Bern vom 6. November 1980. Einige juristische Mängel am Initiativtext haben die Initiatoren zu diesem Schritt veranlasst. Der Initiativtext wird in der Zwischenzeit nochmals juristisch überprüft und redaktionell korrigiert. Weitere Informationen und die genauen Termine über die Lancierung, die Sammlungen usw. werden Mitte Dezember bekanntgegeben.

Bern: Kritische Uni

«Materialien zur Kritischen Uni» heisst eine Broschüre, die von der Studentenschaft der Uni Bern herausgegeben wurde. Darin wird abgehandelt, was die Kritische Uni überhaupt ist, und werden die Leute vorgestellt, die uns aller Voraussicht nach im nächsten Wintersemester besuchen werden: Professor Jäger (Ökonom), Michael Schneider (Schriftsteller), Carlo Jägerlein (Meinrad Rohner (Rebellen der ersten Generation), Karl Heinz Roth und evtl. auch Brackner. (Materialien zur Kritischen Uni, 30 Seiten, 1 Franken, bei der SUB, Erlachstr. 9, 3012 Bern.)

(w)international

Der neue SSR-Winterkatalog 1980/81 ist da! Voll neuer Ideen für Weihnachts-/ Neujahrsreisen in allen Breitengraden. Der SSR ist für jeden da. Wer jung ist und für sein Geld mit anderen jungen Leuten zusammen ein Maximum an Ferien haben will, kommt beim SSR voll und ganz auf die Rechnung. Die Reisevorschläge hier beweisen es Dir!

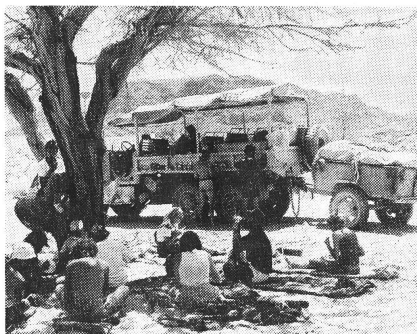
Mini-Trips

Städtereisen nach Rom, Florenz, Venedig, Paris, Prag, Wien, Berlin, London und Athen (Fly-Drive-Programm).



Aegypten

Kairo-Gizeh-Luxor-Kairo: Das Land der Pharaonen nicht nur sehen, sondern entdecken und erleben.
24.12.-31.12. / 28.12.-4.1. Fr. 1290.-



Sinai-Safari

Abenteuerliche Fahrt mit Geländewagen durch den südlichen Sinai. 2 freie Tage in Jerusalem. 19.12. - 2.1. Fr. 1720.-

Sinai-Trek

10-tägiger Trek zu Fuss mit Kamelbegleitung in der Sandsteingegend des östlichen Sinai. Besichtigung von Jerusalem. 19.12. - 2.1. Fr. 1980.-

Ferner Osten

23-tägige Indonesienreise nach Sumatra, Java, Sulawesi und Bali mit entdeckungs- und erlebnisreichen Fahrten und Besichtigungen. 22.12.-13.1. Fr. 4250.-

Mexiko

Weihnachten in Mexiko - das ist die ideale Jahreszeit für diese interessante Rundreise: Mexico - Oaxaca - San Cristobal de las Casas - Palenque - Merida - Mexico. 23.12. - 13.1. Fr. 3125.- (späterer individueller Rückflug möglich)

Russischer Winter

Moskau-Leningrad: Besichtigungen der Sehenswürdigkeiten Moskaus und Leningrads. Besuch vieler kulturellen Veranstaltungen.

21. - 28.12. Fr. 830.- / 28.12.-4.1.

Du findest alle Detailangaben im neuen SSR-Winterkatalog. Du bekommst ihn in einer unserer Verkaufsstellen oder mit einem Anruf beim SSR: 01/242 30 00



Basel, Bern Biel, Chur, Luzern, St. Gallen, Wettingen und Zürich
Telefonverkauf 01/242 31 31

anders als anders
Reisen für junge Leute.

das konzept bücherservice

ausgewählt von Giovanni Ravasio, Bolke, Paola Steiner

Charles Mingus: **Beneath the underdog.** Autobiographie. 310 S., Nautilus/Nemo Press, 34 Fr. Nr. 1202

Ein Buch über Suff, Hurerei und alle möglichen Ausschweifungen - also kein Buch für Studenten.

Charles Mingus



Nautilus / Nemo Press

Die Gesellschaft des Spektakels will Mingus als Jazzmusiker, nicht als Mensch. Niemand sollte dieses Buch lesen, weil Mingus der «einmalige Künstler» ist. Aber alle sollten das Buch lesen, weil Mingus ein Mensch ist - nichts mehr, aber auch nichts weniger!

Afrikanische Legenden. Herausgegeben von Carl Einstein. Mit Literaturverzeichnis und Quellen. 143 S., Medusa, Berlin, 19,80 Fr. Nr. 1201

Da Uwolowu den Menschen erschaffen wollte, sandte er von oben eine Kette nieder zur Erde. Er begann ein Weib zu erschaffen und setzte ihr ein Gebot, sie



möge nicht Salz essen. Als das Weib geboren hatte, noch gab es nicht einen Mann, schnitt ihr der Bauch, und sie ass Salz. Uwolowu fragte das Weib: «Was tatest du nicht nach dem Gesetz, das ich gesetzt, und assdest Salz?» Daher kommt es, wenn ein Weib gebären will, schmerzt es.

Der Zug ist abgefahren... Kursbuch 1980, so long Kursbuch so long

km	Dir. VHB, Burdorf	4800	4606	4806	4610	4810	4816	4618	4622
0	Ramsel	531	613	650	734	852	932	1016	
4	Grünmat 139	533	617	654	737	855	935	1019	
7	Sumiswald-Grünen	535	620	657	740	857	937	1021	
7	Sumiswald-Grünen	536	620	657	740	857	937	1021	
9	SEI	538	623	660	743	860	940	1024	
10	Birgihof	539	624	661	744	861	941	1025	
12	«Oberel»	541	626	663	746	863	943	1027	
14	Wasen im Emmental Stel	545	630	667	750	867	947	1031	

Hanspeter Schmid: **Krieg der Bürger.** Generalstreik 1919. 216 S., rotpunktverlag, 14,80 Fr. Nr. 1215
Das Basler Bürgertum im Kampf gegen den Generalstreik von 1919. Aus den Erfahrungen des Generalstreiks von 1918 hat das Bürgertum gelernt. Bürgerwehren werden mit Unterstützung der Armee aufgebaut. Grossstadtsiedlung, professionelle Arbeitslose und ausländische Hetzer wurden die Streikretter des regierenden «Nationalen Blocks» genannt. Am gleichen Tag erschossen intervenierende eidgenössische Truppen fünf Menschen. Das vorliegende Buch ist ursprünglich als Dokumentation für ein Theaterstück entstanden, das Anfang 1981 in Basel aufgeführt wird.

Bücher zum Schenken



Nico: **Was unterm Strich noch bleibt.** Karikaturen. 112 S., Edition C, 19,80 Fr. Nr. 1213
Die in diesem Neco-Buch gesammelten und kommentierten rund 150 Zeichnungen, die in den Jahren 1978/79 entstanden



den und im «Tag» publiziert worden sind, weisen ihren Autor als ebenso vielseitigen wie scharfsichtigen Karikaturisten aus und dokumentieren überdies, was vom politischen und gesellschaftlichen Geschehen der letzten Jahre «unterm Strich noch bleibt».

Sybille Zerling: **Heilkräuter-Kalender 1981.** Taschenkalender. Aufbau, Ernte, Heilwendung und Zubereitung von Kräutern mit kleinen Ausflügen in die Welt der Märchen, Mythologie und Zauberpraxis. Zerling, 9 Fr. Nr. 1214

Yasar Kemal wird der «Sänger und Chronist» seines Landes genannt. Seine Werke werden in den Cafés vorgelesen, wandernde Sänger erzählen sie nach. Kemal wurde in einem südanatolischen Dorf geboren und wuchs in grösster Armut auf. Als einziges Kind seines Dorfes lernte er lesen und schreiben. Er arbeitete als Tagelöhner, Hirte, Schuhmacher und Strassenschreiber in einer Kleinstadt. Den Stoff zu seinen Werken hat er oft auf langen Fussmärschen quer durch Anatolien gefunden, in über 360 Dörfern hat er die Erzählungen, Epen und Lieder des Volkes gesammelt. 1955 erschien sein erster Roman «Memed, mein Falke», der in der Türkei mit einer halben Million verkauften Exemplaren eine für dieses Land einzigartige Verbreitung in allen Volksschichten erreicht hat.

Yasar Kemal: **Das Lied der tausend Stiere.** Roman. 300 S., Unionsverlag, 34 Fr. Nr. 1205
In der Tradition der grossen türkischen Märchenerzähler beschreibt Kemal in

diesem Epos den Zusammenprall zweier Lebensformen und Denkweisen und den erbitterten Überlebenskampf der Nomaden gegen die moderne Zivilisation.

Yasar Kemal: **Memed, mein Falke.** Roman aus dem Türkischen. 344 S., Unionsverlag, 28 Fr. Nr. 1204

Memed, der Bauernsohn, flieht vor seinem Grundherren in die Berge. Aus dem angestrichelten Knaben wird ein Räuber, ein Rebell und Rächer des Volkes. Auf ihn hoffen die Bauern, vor ihm verbrüdernden sich die Agas. Schliesslich verliert er alles - seine Familie, den Acker, den ihm die Bauern nach der Amnestie beirhalten. Aber nach vollzogener Rache brennen die Bauern jedes Jahr die Dörfer nieder und führen die Ernte in die eigenen Scheunen. Memed, die Romanfigur Kemals, ist zu einem Symbol und selbst wieder zu einer Legende geworden.

Ecco, noch rechtzeitig auf den kalten Winter hin sind nun «unsere anderen Handbücher» für uns gewöhnlich Sterbliche erschienen: für uns, die mit all den Alltagsproblemen (und Aufstellern) in unseren kalten Städten leben wollen oder müssen.

«Züri fürs Volk» und «Bärn zum Läbe» möchten Gruppen und Institutionen vorstellen, die bisher nur Eingeweihten zugänglich waren. Und sie möchten mit einer Fülle von praktischen Hinweisen und Tipps unsere Städte (und Region) brauchbarer, wohlhabender und lebendiger machen.



Marianne Berna: **Züri fürs Volk.** Das andere Handbuch. 2., vollständig überarbeitete Auflage, erweitert um «Züri-Region» (inkl. Winterthur). Etwa 200 Seiten, neu illustriert, eco, 14 Fr. Nr. 1211



Jürg Bingler/Dieter Kuhn: **Bärn zum Läbe.** Umfasst Berner Region von Inerlaken bis Solothurn, von Biel bis Langnau. 200 S., eco, 14 Fr. Nr. 1212

Bestellcoupon

Ich bestelle folgende Buchtitel Nr(n):

Einsenden an: «das konzept», Weinbergstr. 31, 8006 Zürich

Name _____
Str. _____
PLZ/Ort _____

Ich bezahle die Rechnung (inkl. Versandkosten) nach Erhalt der Bücher.